

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

hinter dem KKM liegt wieder einmal ein aktivitätenreiches Jahr: Aufs Neue hat mit Rui Assubuji wieder ein hervorragender Künstler aus Mosambik die Schülerinnen und Schüler in den deutschen Partnerschulen begeistert. Die Ergebnisse des Fotoaustauschprojektes „Armut und Reichtum“ haben wir in einer Ausstellung und einer dazugehörigen Broschüre zusammengefasst. Gern können Sie die Ausstellung in ihre Stadt, an ihre Schule, an ihren Arbeitsplatz holen.

Die Schulpartnerschaftswerkstatt im Sommer und das entwicklungspolitische Seminar im November waren so gut besucht, dass die Tagungshäuser an ihre Kapazitätsgrenzen kamen und wir zum Teil noch zusätzliche Übernachtungsmöglichkeiten organisieren mussten.

Neben den „Alten Kämpfern“ kamen auch viele junge Leute zum ersten Mal nach Bielefeld. Sie kommen aus bestehenden und entstehenden Schulpartnerschaften, haben einen Freiwilligendienst gemacht oder interessieren sich über das Studium für Mosambik. Sie möchten den KKM kennenlernen und als Plattform für Austausch und Vernetzung nutzen.

Ein frischer Wind war zu spüren, viel Freude, Engagement und Lebendigkeit. Es ist immer wieder spannend zu sehen, wie viele Verbindungen zu Mosambik existieren, neu entstehen und wachsen.

Weniger ermutigend ist die Finanzsituation des KKM. Noch beträgt die Finanzierungslücke für das nächste Jahr mindestens 26.000 Euro. Trotzdem werden wir uns auch im Jahr 2008 darum bemühen, Brücken nach Mosambik zu bauen, Themen aufzugreifen und zu entwickeln.

Dabei wäre eine Unterstützung von Ihrer Seite für uns sehr hilfreich: Wir möchten gern Mosambik-Interessierte einladen, Mitglieder im KKM zu werden, Mitglieder um zusätzliche Spenden oder freiwillige höhere Mitgliedsbeiträge bitten.

Auch Ihr ehrenamtliches Engagement im Vorstand, in der Redaktion des Rundbriefes und in anderen Bereichen der Vereinsarbeit ist hoch willkommen!

Eine frohes Fest und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen im Namen der Redaktion



INHALT

- 4 Interview mit Präsident Guebuza
- 6 Distriktbudgets
- 8 Kommentar zum Mo-Ibrahim-Preis
- 9 In Kürze

Schwerpunkt Wirtschaft

- 12 Einleitung
- 13 Weiter Weg zur Prosperität
- 16 Weniger Armut durch Wirtschaftswachstum?
- 17 Aktuelle Wirtschaftsentwicklung
- 20 Investitionsklima für Kleinunternehmen
- 22 Wirtschaftsförderung in den Distrikten
- 24 Aufbau eines Kleinunternehmens
- 26 Portrait einer Kleinhändlerin
- 27 Situation des KKM
- 28 Interview mit Salomão Moyana
- 30 Herbstseminar 2007
- 31 Kampagne für Mädchenrechte
- 32 10 Jahre Lübeck-Messano-Partnerschaft
- 34 Kultur
- 36 Galerie

IMPRESSUM

Der Mosambik-Rundbrief erscheint drei Mal im Jahr in Deutschland und in der Schweiz.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:

Koordinierungskreis Mosambik e.V., August-Bebel-Straße 16 – 18, D-33602 Bielefeld;

Tel.: 05 21-12 47 42; Fax: 05 21-6 49 75; E-Mail: kkm@kkmosambik.de

Homepage: <http://www.kkmosambik.de>

ISSN: 1613-3080

Redaktion: Andrea Queiroz de Souza (ViSdP), Winfried Borowczak, Richard Brand, Judith Christner, Michael Kegler, Ulla Rinke, Rainer Tump

Layout, Satz & Bildbearbeitung: Fischer-Grafikdesign Bielefeld

Titelbild: Fischer-Grafikdesign, Fotos: Afrikaverein und Fernando

Mitarbeit: Petra Aschoff, Johannes Beck, Mia Couto, Carsten Ehlers, Fernando, Joseph Hanlon, Heiko Harms, Hendrik Hempel, Thomas Henckel, Jean-Pierre Kapp, Fritz Kaufmann, Catherine Mackenzie, Dorothea Naujoks, Jule Reimer, Ingrid Schultner, Claudia Simons-Kaufmann, Margrit Schimanke, Wolfgang Schmidt, Issa Shiviji, Peter Steudtner, Walter Uchtenhagen, Gabriele Walz

Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik-Rundbrief wird freundlicherweise vom Referat Bildung und Förderung des EED gefördert.

Bankverbindung: KD-Bank Münster, BLZ: 350 601 90, Konto: 211 024 10 14

Bezugsbedingungen:

Ein Abonnement kostet 18,- Euro für drei Ausgaben. Ein Mehrfachabonnement von fünf Heften kostet 55,- Euro. Ein Mehrfachabonnement von zehn Heften kostet 90,- Euro. Das Auslandsabo kostet 26,- Euro.

Die Preise verstehen sich inklusive Versand.

Staatspräsident Armando Guebuza fordert mehr Unterstützung

Marktöffnung allein reicht nicht

Sie gelten als begehrte Ehre, die Einladungen zu den Konferenzen der Initiative „Partnerschaft mit Afrika“, die Bundespräsident Horst Köhler 2005 gemeinsam mit der ZEIT-Stiftung ins Leben gerufen hat. Köhlers Anliegen bei diese Treffen von Politikern, Unternehmern, Intellektuellen und Künstlern: Einen Dialog auf Augenhöhe zu führen und dabei auch unbequeme Themen nicht auszusparen. Anfang November fand auf dem hessischen Staatsweingut Kloster Eberbach bei Eltville die dritte Konferenz der Initiative statt. Gemeinsam mit vier anderen afrikanischen Staatspräsidenten war auch Mosambiks Staatsoberhaupt Armando Guebuza eingeladen und gab dort ein Interview speziell für den KKM und den Deutschlandfunk.

Von Jule Reimer

Stellen die Millenniumsentwicklungsziele einen sinnvollen Maßstab für ein Land wie Mosambik dar?

Die Millenniumsentwicklungsziele sind sehr nützlich als Maßstab für das, was wir noch nicht geschafft haben und damit wir uns dafür einsetzen, sie zu erreichen. Leider müssen wir befürchten, dass einige bis zum Zieldatum 2015 nicht erreicht werden, zum Beispiel beim Kampf gegen Aids. Andere können wir vielleicht noch erreichen, im Bereich der Gesundheit, im Bereich gute Regierungsführung. Daran arbeiten wir intensiv.

Inwieweit liegt die Bringschuld für die Umsetzung bei den afrikanischen Staaten, inwieweit bei den Industrieländern?

Die Afrikaner müssen ihre Programme umsetzen. Wir haben gute Vorlagen, zum Beispiel den NEPAD-Plan und nationale Armutsbekämpfungsprogramme. Wenn wir das alles realisieren, haben wir schon wichtige Schritte getan. Bei den Industriestaaten geht es vor allem darum, Versprechen umzusetzen, die sie gemacht haben, wie die Verbesserung der Infrastruktur, verbesserten Zugang zu den notwendigen Medikamenten und die Unterstützung bei der Ausbildung für den Gesundheits- und Bildungsbereich.

Erfüllen die Industriestaaten ihren Part?

(lacht) Es wird immer Schwierigkeiten geben, denn jedes Land arbeitet anders. Aber wir haben festgestellt, dass sich unter der deutschen G8-Präsidentschaft doch viel getan hat. Es gab Zusagen, die die Situation verändern werden.

Die Gebergemeinschaft hat sich geweigert, die in Mosambik anstehenden Provinzwahlen zu finanzieren. Warum? Und wie ist die jetzt angestrebte Verschiebung dieser Wahlen zu bewerten? Ist es eine versöhnliche Geste gegenüber der Opposition?

Wir haben klar gesagt, warum wir die Wahlen verschieben wollen. Das Urteil der Zivilgesellschaft, einschließlich der Parteien und der Kirchen, lautete, dass die Rahmenbedingungen für die Wahlen im Januar nicht stimmen. Also müssen wir einen Zeitpunkt auswählen, zu dem wir besser vorbereitet sind. Wir haben uns zur Verschiebung entschlossen, weil wir diese Meinungen ernst nehmen.

Es heißt, in Mosambik würde zunehmend wieder Druck ausgeübt, dass derjenige, der Karriere machen will, in Ihre FRELIMO-Partei eintreten muss?



Präsident Guebuza (M.) auf dem Treffen der Partnerschaftsinitiative

Foto: Peter Steudtner



Regierungspartei FRELIMO: Zunehmender Druck, in die Partei einzutreten?

Lassen Sie uns hiermit beginnen: In Mosambik kann sich jeder frei entscheiden, ob und welcher Partei er sich anschließen will. Wer Politiker sein will, kann das tun, wer sich einer Partei anschließen will, ebenfalls, egal welcher.

Aber es häufen sich die Berichte darüber, dass Druck ausgeübt wird ...

Zweitens: Möglicherweise gibt es Personen, die denken, dass dem so wäre. Aber wir fordern ausdrücklich dazu auf, dies anzuzeigen. Vielleicht gab es den einen oder anderen Fall, aber sowie das bekannt würde, würden wir entsprechend reagieren. Und drittens: Die mosambikanische Regierung ist dabei, den öffentlichen Dienst zu professionalisieren. Dabei geht es einzig und allein darum, dass die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst fachlich qualifiziert sind und ihre Arbeit gut und gerne machen. Dabei ist es egal, woher sie kommen.

Welche Chancen und welche Befürchtungen verbinden Sie mit den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen EPA, die die EU mit den afrikanischen Staaten abschließen will?

Unserer Ansicht nach ist die Zeit bis Ende Dezember viel zu knapp, um diese Abkommen schon zu unterzeichnen,

auch wenn sie schon länger verhandelt werden. Aber in der Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika (SADC) ist die Lage sehr komplex. Einige Staaten gehören der SACU (Zollunion des Südlichen Afrika), andere der COMESA (Gemeinsamer Markt für Süd- und Ostafrika) und weitere Staaten noch anderen Gruppierungen an. Das ist kompliziert. Aber diese Probleme ließen sich bewältigen, wenn die Europäer Verständnis dafür entwickeln könnten und das Südliche Afrika nicht ins Abseits drängen.

Sollte den Afrikanern mehr Zeit eingeräumt werden, bevor sie ihre Märkte öffnen?

Nein, nicht unbedingt, aber ich will das nicht für Afrika als Ganzes verallgemeinern. Reden wir vom Südlichen Afrika: Ab dem kommenden Jahr werden wir eine Freihandelszone sein, später werden die Binnenzölle abgeschafft und irgendwann soll dann auch eine Währungsunion folgen – dafür gibt es einen Zeitplan, der ist knapp bemessen, aber wir haben uns diese Ziele gesetzt und wollen sie möglichst schnell erreichen. Es geht auch nicht unbedingt darum, dass wir schnelleren Zugang zu den europäischen Märkten haben wollen. Sondern wir brauchen jenseits der Marktöffnung Unterstützung, um einerseits Verluste kompensieren zu können und andererseits Investitionen

zu beschleunigen, um wettbewerbsfähige Produkte herstellen zu können.

In welchen Bereichen der mosambikanischen Wirtschaft würden Sie sich mehr deutsche Investoren wünschen?

Vor allem in Großprojekten, insbesondere im Energiesektor, im Bereich des Bergbaus und im Tourismus, für uns ein wichtiger Bereich.

Welche Form von Solidarität braucht Mosambik in Zeiten von Klimawandel und Globalisierung?

Investitionen, die dazu beitragen, die negativen Auswirkungen des Klimawandels bei uns zu mindern, wie Investitionen in saubere Energien und in eine bessere Infrastruktur. Und wir brauchen Unterstützung durch die Industriestaaten bei der Ausbildung von Fachleuten.

Auszüge des Interviews wurden am 5. November 2007 und Anfang Dezember im Deutschlandfunk gesendet. Die Fragen stellte DLF-Redakteurin Jule Reimer.

Diskussionspapier zu den Distriktbudgets

Offene Fragen

Die Einführung von Distriktbudgets wurde allgemein begrüßt und als signifikanter Fortschritt auf dem Weg zur Dezentralisierung angesehen. Trotz einiger Schwierigkeiten in der Umsetzung nutzen viele Distrikte diese Mittel für die Distriktentwicklung. Das Diskussionspapier der "Civil Society Organization Informal Governance Group" weist auf Risiken hin, wenn die Mittel ausschließlich als Kredite zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung vergeben werden und die partizipative Komponente der Dezentralisierung nicht ernst genommen wird.

Übersetzt und zusammengefasst von Andrea Queiroz de Souza

Im Jahr 2005 stellte die Zentralregierung Mosambiks erstmalig jedem der 128 Distrikte 7 Millionen Neue Meticaís (300.000 USD) zur Verfügung. Diese „7 Millionen“ wurden zu einem Symbol der wachsenden Autonomie der Distrikte. Es war die logische Weiterführung des Gesetzes zu lokalen Verwaltungsorganen aus dem Jahr 2003. Dieses Gesetz definiert die Verantwortlichkeiten der Distriktregierung. Besonders geht es um die Steuerung lokaler Entwicklung durch die direkte Kontrolle von öffentlichen Dienstleistungen in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Landwirtschaft. Das Gesetz verpflichtet auch zu partizipativer Planung und zu Monitoring. Dies soll durch die Bildung lokaler Konsultativräte, die aus informellen Wahlen hervorgehen, gewährleistet werden. Mit den 7 Millionen kontrollieren die Distrikte die Mittel für die Umsetzung von Entwicklungsprioritäten.

Wofür sind die Mittel?

Zu Beginn des Jahres 2006 bereiste Präsident Guebuza eine Vielzahl von Distrikten. Auf seiner Reise verurteilte der Präsident diejenigen Distrikte, die die Mittel für die Renovierung oder den Bau von Beamtenwohnungen und Verwaltungsgebäuden benutzt hatten und nicht für Initiativen für die Armen. Tatsächlich wurde gebaut und renoviert, Büroeinrichtungen wurden angeschafft. Guebuza wies alle Distrikte an, die Konsultativräte einzurichten und zu befragen, bevor Maßnahmen begonnen wurden. Im Mai 2006 wurden Leitlinien in die Provinzen

versandt, in denen die Funktion des Distriktbudgets erklärt wurde: Verwendung für soziale Infrastruktur und für Projekte der wirtschaftlichen Entwicklung.

Gemeinsame Beratung

Im letzten Halbjahr des Jahres 2006 sorgten technische Teams in den Distrikten dafür, dass die Räte eingerichtet wurden. Die Distrikteams planten entlang der neuen Richtlinien erneut und ließen ihre Pläne von den Räten bewilligen. Die Räte waren nicht wirklich repräsentativ oder partizipativ, aber das Konzept von gemeinsamer Beratung setzte sich in den Köpfen der Beamten fest. Die Gelder wurden von der Provinz für die Distrikte freigegeben. Brunnen wurden gebohrt, Schulen gebaut, Viehhaltung wurde gefördert, Traktoren gekauft, etc. Dies war eine erhebliche Veränderung nach Dekaden von zentralisierter, hierarchischer Bürokratie. Zu einem großen Teil wurden Infrastrukturmaßnahmen direkt von dem Distrikteam koordiniert. Es hatten Befürchtungen bestanden, dass die Distrikte nicht in der Lage sein würden, solche großen Geldsummen sachgerecht zu verwenden. Die Distrikte haben bewiesen, dass Kapazitäten vorhanden sind, auch wenn Missbrauch gleichfalls festgestellt wurde.

Stagnierende Dezentralisierung

Auf nationaler Ebene wurden neue Institutionen geschaffen, die Kriterien für die Distriktbudgets entwickeln und Leitlinien festlegen sollten. Allgemein wurde davon ausgegangen, dass die Regierung

Dezentralisierung nun ernst nahm und dass es jetzt stärker um die technische Umsetzung von etwas ging, das als Schritt in die richtige Richtung betrachtet wurde. Indessen hat es seitdem keine signifikanten Reformen mehr gegeben, die darauf hinweisen, dass man sich bemüht, die Distrikte autonomer werden zu lassen. Das Ministerium für Planung und Entwicklung (MPD) teilte mit, dass an einer Formel für die Berechnung der Budgets unter Einbeziehung der Bevölkerungsgröße und des Armutsindex gearbeitet würde, desgleichen am Nationalen Programm für dezentralisierte Planung und Finanzen. Aber zurzeit scheint die Entwicklung einer nationalen Dezentralisierungspolitik zu stagnieren. Ohne eine klar formulierte Politik ist es jedoch unmöglich, die Absichten der Regierung bezüglich Distriktfinanzierung, Subsidiarität, Dezentralisierung der Sektoren, lokaler Demokratie, etc. zu verstehen.

Wirtschaftsförderung

Nach dem FRELIMO Parteikongress Ende 2006 wiesen einige Provinzen die Distrikte an, die Mittel für Projekte zu verwenden, die eine wirtschaftliche Wirkung für die ländliche Bevölkerung haben sollten. Die Distrikte, die noch nicht alle Mittel für das Jahr 2006 ausgegeben hatten, stellten ihre Projekte und Budgets ein drittes Mal um. Pläne für 2007 wurden angepasst und mit den Konsultativräten diskutiert. Schulen wurden zu Maismühlen und Brücken zu kommerzieller Landwirtschaft, Viehhaltungsprogrammen und kommerziellen Vereinigungen. Bis



Wiederholte Revisionen der Pläne: Maismühlen kaufen anstatt Schulen zu bauen?

Dezember 2006 nutzten die Distrikte ca. 60% ihres Budgets für das Jahr 2006 für Infrastruktur und 40% für Einkommen schaffende Aktivitäten.

Aber auch das änderte sich wieder. Im März 2007 setzte der neu ernannte Gouverneur von Inhambane nach einer Reise durch die Distrikte die Transfers an die Distriktbudgets aus. Hauptgrund für die Aussetzung war, dass die Provinz Inhambane, wie vorher schon die Provinz Namapula, wollte, dass die Mittel ausschließlich für die Nahrungsmittelproduktion und für Einkommen schaffende Projekte in Form von Krediten für Bauernvereinigungen verwandt werden sollten. Wenige Wochen später erklärte Guebuza Bauern in Zambézia, der Nation, dass Infrastrukturmaßnahmen nicht länger von den Distrikten koordiniert werden sollten. Im Mai kritisierte der Gouverneur von Manica die Distrikte, sie hätten die Distriktbudgets fälschlicherweise für die sozioökonomische Infrastruktur verwendet, dabei wären die Mittel doch für Nahrungsmittelproduktion vorgesehen gewesen. Eine politische Entscheidung wurde getroffen: Priorität wird dem Zugang zu Krediten auf Distriktebene für die lokale Wirtschaftsentwicklung durch Landwirtschaft eingeräumt. Und so schwärmten die technischen Teams in den Distrikten ein viertes Mal seit 2005 aus, um ihre aktuellen Pläne anzupassen.

Fazit

Sollen die Distriktmittel nur für die lokale ökonomische Entwicklung eingesetzt werden? Ist dies wichtiger als die Entwicklung der Infrastruktur? Wirtschaftliche Entwicklung und die Bereitstellung von sozialen Dienstleistungen ergänzen

sich hinsichtlich ihrer Wirkung in der Armutsbekämpfung. Wenn die Verantwortung für die Infrastruktur und die Basisdienstleistungen aber wieder an die Provinz zurückgeht, wird eine Gelegenheit vertan ganzheitlicher zu planen und zu implementieren. Auch die Logik, die Distriktbudgets ausschließlich für die Förderung der lokalen Wirtschaft einzusetzen ist problematisch. Zwei schon existierende Fonds verfolgen dasselbe Ziel: Der dezentralisierte Fonds für Nahrungsmittel- und Tierproduktion innerhalb von PROAGRI II im Ministerium für Landwirtschaft und der Fonds für ländliche Mikrokredite FARE im Ministerium für Planung und Entwicklung.

Eine Summe von 7 Millionen Meticaís, die ohne klar festgelegte Regeln vergeben werden, ist auch im Licht von drei anstehenden Wahlen als problematisch anzusehen. Mit Konsultativräten, die tendenziell durch die FRELIMO dominiert werden, wird die Kontrolle minimal sein. Als Guebuza Vietnam besuchte war er beeindruckt von den Produktionskapazitäten in den ländlichen Gebieten. Er hätte in Bangladesch halten sollen: Dort hat sich die Dezentralisierung nicht auf die Verbesserung von Dienstleistungen konzentriert sondern darauf, Unterstützer mit finanziellen Privilegien zu versorgen. In der Folge führte dies zu einem Einbruch bei der Mobilisierung lokaler Ressourcen.

Die neue Ausrichtung der Distriktbudgets impliziert eine Rezentralisierung der Sektorministerien aus den Distrikten zurück in die Provinzverwaltung. Diese Entscheidung konterkariert signifikante Errungenschaften, die in den letzten Jahren in den Distrikten erreicht wurden. Di-

striktadministratoren wurden durch diese Entscheidung frustriert. Gemeindebeteiligung wurde nicht ernst genommen; niemand in der Zentralregierung machte sich darüber Gedanken, dass die Distriktpläne für das Jahr 2007 schon fertig waren. Wenn man die Räte ein um das andere Mal bittet, die Pläne immer wieder zu verändern, wird die Legitimität dieser Institution unterminiert. In dem neuen Orientierungsrahmen für die Distriktbudgets sind Mittel für das kostspielige Partizipationsmodell nicht mehr vorgesehen. Es wird auch nicht darauf eingegangen, wie die Distrikte Kapazitäten entwickeln sollen, um eine Kreditinstitution zu werden. Auch zu den Auswirkungen auf die Entwicklung von kommerziellen Banken wird nichts gesagt.

Anmerkung der Redaktion: Das Diskussionspapier wurde im Mai 2007 erstellt. Seitdem wurde bekannt gegeben, dass die Distrikte im nächsten Jahr zusätzlich 2,35 Millionen MT (90.000 USD) erhalten, welches für lokale Infrastrukturmaßnahmen ausgegeben werden soll. Dieses Geld erhalten sie zusätzlich zu den 7 bis 9,5 Millionen MT (275.000 USD bis 370.000 USD) für ökonomische Entwicklungsprojekte, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Nahrungsmittelproduktion einschließen.

Die Civil Society Organization Informal Governance Group ist ein informeller Zusammenschluss von mosambikanischen und internationalen NROs, die in Mosambik in den Bereichen Distriktplanung und Demokratieförderung tätig sind. Zur Gruppe gehören u.a. Concern, Care, IBIS und die Deutsche Welthungerhilfe.

Kommentar zum Mo-Ibrahim-Preis für Joaquim Chissano

Peter bestehlen, Paul bezahlen

Von Issa Shivji, übersetzt und zusammengefasst von Andrea Queiroz de Souza

Strafen dienen der Abschreckung, Belohnungen sollen Leistungen würdigen. Welche Handlungen belohnt oder bestraft werden, hängt von den Werten einer Gesellschaft ab. Diese können sich von Gesellschaft zu Gesellschaft unterscheiden. Themen wie Demokratie und Diktatur, Krieg und Frieden, fallen nicht in den Bereich Strafen und Belohnungen. Klar, die siegreichen Mächte ehren ihre Kriegshelden und die Besiegten begraben ihre Märtyrer in Ehren. Aber die Helden der Siegreichen sind Söldner in den Augen der Besiegten und die Märtyrer der Besiegten können für die Siegreichen Terroristen sein. In anderen Worten, Themen wie Krieg und Frieden sind strittige Angelegenheiten und können nur in ihrem historischen und sozialen Kontext verstanden werden. Deshalb ist es naiv, vielleicht sogar bösartig, eine Person mit einem Preis zu bedenken, weil sie ihrem Land Demokratie oder Frieden gebracht habe.

Wer entscheidet?

Mo Ibrahim's Preis für einen afrikanischen Präsidenten im Ruhestand ist eine Beleidigung der afrikanischen Menschen. Diktatoren existieren überall, auch im Westen, der sich das Recht anmaßt, andere als „gute Menschen“ zu beurteilen oder sie als Diktatoren zu bestrafen. Despoten und Diktatoren sind kein afrikanisches Monopol. Afrikaner, wie Menschen überall, haben immer gegen sie gekämpft. Wenn sie dabei erfolgreich waren, dann ist das eine kollektive Leistung, die nicht auf den Qualitäten eines Führers beruht. Die Menschen entscheiden selbst darüber, wer ein guter Führer ist und wie sie die guten belohnen und die schlechten bestrafen wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass

die Mosambikaner Chissano einen 5 Millionen Dollar Preis zusprechen würden. Einmal bin ich mir sicher, dass Chissanos „Gut sein“ in Mosambik kontrovers diskutiert wird. Und dann hätten Mosambikaner ihn wahrscheinlich anders geehrt, sein Bild auf eine Briefmarke gesetzt. Wenn sie 5 Millionen Dollar übrig hätten, würden sie wohl Sekundarschulen bauen, um noch mehr gute Führer auszubilden, als das Geld Chissano zu geben, damit er es in seine Geschäfte investiert und ein besseres Leben führt.

Wessen Demokratie?

Bevor wir Chissano applaudieren, müssen wir die Geschichte, die Politik, die Kräfte verstehen, die den Frieden in Mosambik unterstützten. Die afrikanischen Menschen befinden sich in einem langen, anhaltenden Kampf für Frieden und Demokratie. In diesem Kampf treten sie nicht nur gegen ihre direkten Herrscher an, sondern auch gegen die ehemaligen Kolonialmächte und imperialistische Kräfte, die diese unterstützen. Der teuflische Krieg in Mosambik wurde nicht nur von der RENAMO gemacht, sondern von den Kräften der Apartheid unterstützt und getragen, mit Rückendeckung der USA und anderer westlicher Mächte.

Unter Anleitung von Washington schlug Chissano einen neoliberalen Kurs ein. Im Zuge dieser neuen Ausrichtung wurden viele ehemalige Freiheitskämpfer wie Chissanos Familie und Guebuza zu Geschäftsleuten und häuften Reichtümer an. In der Politik wurde das Ende der Einparteienherrschaft nicht auf einem Silbertablett serviert. Die Mosambikaner haben dafür gekämpft. Aber wie immer nehmen die Führer den Kampf für Demokratie in Beschlag und zwingen uns ihre



Preisträger Chissano

verstümmelte Version einer neoliberalen Demokratie auf.

Wenn also unsere Führer Preise für ihre demokratischen Leistungen bekommen, sollten wir uns fragen, für welche und wessen Demokratie dieser Preis ist. Bekommen sie diesen Preis für eine neoliberale Demokratie, die die Weltbank und die Entwicklungspartner nutzen, um die Privatisierung von Staatseigentum zu erzwingen, unsere Regierungen dazu zu bringen, einseitige Verträge zu unterschreiben und die Parlamente dazu zwingen, Gesetze zu verabschieden, die vorher von ihren Beratern geschrieben wurden? Ist das die Demokratie, für die wir gekämpft haben?

Wem geben?

Herr Mo Ibrahim, sie haben mit dem Schweiß und Blut der Afrikaner Millionen gemacht. Wenn sie den Leuten ein paar Millionen zurückgeben wollen, dann bauen sie Schulen, Krankenhäuser und Brunnen im Süden ihres eigenen Landes anstatt sie den Chissanos dieser Welt zu geben. Machen sie die Beleidigung nicht schlimmer, indem sie den armen Peter ausrauben, um den reichen Paul zu bezahlen.

Issa Shivji ist Direktor der Abteilung für Verfassungs- und Verwaltungsrecht an der Universität von Dar es Salaam, Tansania. Er ist Autor mehrerer Bücher zur Entwicklung Afrikas.

Ungekürzter Beitrag und ein Kommentar aus Kenia auf der KKM-Webseite.

PREIS FÜR CHISSANO

Der frühere mosambikanische Präsident Joaquim Chissano hat den mit fünf Millionen Dollar (3,5 Millionen Euro) dotierten Mo-Ibrahim-Preis erhalten. Die weltweit höchstdotierte Auszeichnung für eine Einzelperson wird ihm für seine Errungenschaften in der afrikanischen Politik verliehen. Chissano habe es geschafft, sein Land vom Bürgerkrieg zu Frieden und Demokratie zu führen und die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Auch seine Entscheidung zum Rücktritt im Jahr 2004 beeindruckte das Preiskomitee.

GUEBUZA IN DEUTSCHLAND

Staatspräsident Armando Guebuza machte im November als erster mosambikanischer Präsident einen Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland.

Auf Einladung von Bundespräsident Köhler nahm Guebuza mit weiteren vier afrikanischen Staatspräsidenten am dritten Treffen der Initiative „Partnerschaft für Afrika“ teil. In Begleitung von Guebuza befand sich eine vierzigköpfige Wirtschaftsdelegation; ein Anliegen des Besuches war, die deutsche Wirtschaft für Investitionen in Mosambik zu interessieren. Teil des Besuchsprogramms war auch ein Treffen mit in Deutschland lebenden Mosambikanern.

PROVINZWAHLEN VERSCHOBEN

Das mosambikanische Parlament hat im November einstimmig eine Verfassungsänderung beschlossen, die es erlaubt die ursprünglich für den 16. Januar geplanten Provinzparlamentswahlen zu verschieben. Normalerweise sollte die Verfassung mindestens fünf Jahre, also bis 2009, nicht geändert werden. Ausnahmefälle erfordern die Zustimmung von mindestens 75% der Abgeordneten. Nach der Verfassungsänderung müssen die Wahlen nun bis 2009 durchgeführt werden.

Wegen Verzögerungen bei der Verabschiedung der veränderten Wahlgesetzgebung wurde die neue Nationale Wahl-

kommission (CNE) erst im Juni dieses Jahres konstituiert.

Von Anfang an gab es kritische Stimmen aus der Zivilgesellschaft im Hinblick auf den Januar-Wahltermin.

Mitte Januar ist der Höhepunkt der Regenzeit. Dies macht Wahlen zu einem logistischen Alptraum. Die Wählerregistrierung hätte innerhalb von zwei Monaten durchgeführt werden müssen. Die Wahlkampfperiode erstreckte sich über die Weihnachts- und Neujahrsfesttage.

Die chaotischen Verhältnisse bei der Wählerregistrierung verhinderte eine erfolgreiche Vorbereitung. Die Ausrüstung für die digitalisierte, computergesteuerte Registrierung kam zu spät, die Mehrzahl der Brigaden waren kaum darauf vorbereitet, mit den Geräten richtig umzugehen. Es gab zahlreiche Ausfälle bei den Computern, Programmierungsfehler legten streckenweise die gesamte Registrierung lahm. Bis zum 30. Oktober, nach mehr als der Hälfte der für die Registrierung vorgesehenen Zeit, hatten sich lediglich 2,4 Millionen der schätzungsweise 10 Millionen Wahlberechtigten registrieren lassen.

Angesichts der Proteste der Zivilgesellschaft und der Medien sprach die FRELIMO sich für eine Verschiebung der Wahlen aus, die RENAMO schloss sich dieser Meinung schließlich an.

PROVINZGOUVERNEURE

Im Oktober entließ Präsident Guebuza zwei Provinzgouverneure und entließ einen weiteren. Raimundo Diomba wurde aus der Zentralprovinz Manica in die südliche Provinz Gaza versetzt, wo er Djalma Lourenço ersetzt. Neuer Gouverneur von Manica wurde Maurício Vieira, der bislang Parlamentsabgeordneter der FRELIMO war. Guebuza ersetzte den Gouverneur der Nordprovinz Cabo Delgado Lázaro Mathe durch Eliseu Machava. Machava war ebenfalls Abgeordneter und auch Mitglied des Zentralkomitees der FRELIMO. Wie üblich wurden keine Gründe für die Wechsel genannt.

WENIGER PRESSEFREIHEIT

Mosambiks Rangordnung im von „Reportern ohne Grenzen“ veröffentlichten Pressefreiheitsindex hat sich deutlich verschlechtert. Bislang hatte sich Mosambik in der Indexrangfolge jährlich verbessert: Vom 64. Platz im Jahr 2004 auf den 49. Platz im Jahr 2005 und den 45. Platz im Jahr 2006. In diesem Jahr ist das Land auf Platz 73 zurückgefallen. Gründe für die Verschlechterung werden in Einmischungen der Justiz in die Arbeit der Medien und in der Diskussion über eine Lizenz für Journalisten gesehen.

MEHR HILFE TROTZ KORRUPTION

Die Budgethilfe leistenden Geberländer erhöhen ihre Hilfen ein weiteres Mal um insgesamt 10%, loben die makroökonomischen Erfolge der mosambikanischen Regierung und drohen mit Kürzungen, sollte die Regierung weiterhin passiv gegenüber der Korruption und den Schwächen des Justizsystems bleiben. Mosambik wird im Jahr 2008 435 Millionen USD an direkten Budgethilfen erhalten.

MEHR GELD FÜR DISTRIKTE

Die Distrikte sollen im nächsten Jahr zusätzlich jeweils 2,35 Millionen MT (90.000 USD) für lokale Infrastrukturmaßnahmen erhalten. Dieses Geld wird zusätzlich zu den 7 bis 9,5 Millionen MT (275.000 USD bis 370 000 USD) für ökonomische Entwicklungsprojekte, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Nahrungsmittelproduktion einschließen, gezahlt.

GELBFIEBERIMPFUNGEN

Das Auswärtige Amt weist Reisende nach Mosambik darauf hin, dass sie im Besitz einer gültigen Gelbfieberimpfung sein sollten. Dies gilt eigentlich nur für die Einreise aus Gelbfieber-Gebieten, nach Berichten einzelner Reisender werden allerdings manchmal auch Impf-

nachweise von Reisenden verlangt, die nicht aus Gelbfieber-Gebieten kommen. Die Impfpflicht geht auf einen Erlass der Ministerien für Inneres und Gesundheit vom September 2007 zurück. Reisende aus Gelbfieberländern, die keinen Impfnachweis vorlegen können, haben die Möglichkeit sich gegen eine Gebühr von ca. 54 USD bei der Einreise impfen zu lassen. Verlässliche Informationen zu Impfmöglichkeiten an den verschiedenen Grenzübergängen liegen allerdings zurzeit nicht vor.

MENSCHENRECHTE

Die mosambikanische Liga für Menschenrechte LDH beklagt in ihrem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht 2005/2006 zu den Menschenrechten, dass die Menschenrechtssituation sich seit Amtsantritt von Präsident Guebuza verschlechtert habe. Trotz guter Gesetzeslage sei die Regierung nicht in der Lage, die Respektierung der Menschenrechte sicher zu stellen. Der Bericht setzt sich mit den Bereichen Justizwesen (Gefängnisse und Gerichte), Polizei, Erziehung und Soziales auseinander. Besonders die Situation in den Gefängnissen sei Besorgnis erregend. LDH klagt die Regierung an, sie sei nicht gesprächsbereit. Im Jahr 2007 konnte die Organisation keine Gefängnisbesuche durchführen, da die entsprechenden Genehmigungen verspätet erteilt wurden. Der Bericht kann in Portugiesisch von der LDH-Webseite herunter geladen werden: www.ldh.org.mz

TOD VON NYIMPINE CHISSANO

Nyimpine Chissano, der erstgeborene Sohn des Ex-Präsidenten Joaquim Chissano, verstarb im November an einem Herzinfarkt. Nyimpine Chissano war Geschäftsmann und wurde verdächtigt, Auftraggeber des Mordes an dem Journalisten Carlos Cardoso im Jahr 2000 gewesen zu sein. Im April 2006 reichte die Staatsanwaltschaft eine entsprechende Anklage ein. Seitdem war nicht viel über den Fortgang des Falles zu erfahren. Mit dem Tod Chissanos wird die Untersuchung einge-

stellt und somit wird wahrscheinlich die Schuldfrage im Fall Cardoso niemals vollständig geklärt werden.

HIV/AIDS-BEKÄMPFUNG

Die mosambikanische Regierung will die aktuelle HIV/Aids-Bekämpfungsstrategie einer Revision unterziehen. Gesundheitsminister Ivo Garrido erklärte, die Strategien würden nicht die gewünschten Erfolge zeigen. Vor allem lasse die Koordination der Aktivitäten durch den nationalen Aidsrat CNCS zu wünschen übrig, man verfüge über keine effektiven Evaluationsmechanismen und die Kommunikation der Aufklärungsbotschaften sei der Situation nicht angemessen. Ein Bericht zur Entwicklung der Infektionsraten ist für die nächsten Monate angekündigt.

WAFFENZERSTÖRUNG

Das mosambikanische Militär hat seit der Explosion des Munitionsdepots im März dieses Jahres in Maputo, die 105 Menschen tötete, viele verletzte und große Sachschäden anrichtete, 100 Tonnen alte Waffen, größtenteils noch aus Zeiten der Sowjetära, zerstört.

Ein Sprecher der Regierung teilte mit, dass zehn neue Waffenlager in wenig besiedelten Gebieten errichtet seien und dass 668 Militärbedienstete im sachgemäßen Umgang mit den Waffen und ihrer Lagerung ausgebildet würden.

IMF LOBT WACHSTUM

Der Internationale Währungsfonds IMF hat Mosambik für das robuste Wirtschaftswachstum gelobt. Im Jahr 2007 rechnet die Regierung mit zusätzlichen Einnahmen aus indirekten und direkten Steuern von 32 Millionen USD. Die höheren Steuereinnahmen seien durch eine effizientere Registrierung der Steuerzahler und durch vermehrte Inspektionen bei großen Steuerzahlern zu erklären.

Mosambik betreibe eine umsichtige Wirtschafts- und Geldpolitik und erreiche fast alle makroökonomischen Ziele.

Das Budget für das Jahr 2008 erlaube die Neueinstellung von 12.000 Lehrern und 5.000 Krankenpflegern und -schwestern.

ZUCKER STATT UMSIEDLUNG?

In der Provinz Gaza besteht ein Interessenskonflikt zwischen dem multinationalen Unternehmen CAMEC (Central African Mining und Exploration Company) und den Bewohnern des Limpopo Transfrontier Parks. Während CAMEC von der mosambikanischen Regierung 30.000 ha Land gepachtet hat, um dort Zuckerrohrplantagen anzulegen und Biodiesel zu produzieren (Projekt PROCANA), melden Anwohner des Limpopo-Parks ihren Anspruch auf das Land an, das ihnen im Zuge der Umsiedlungsverhandlungen zugesagt wurde.

Vier Gemeinden, die aus dem Park umgesiedelt werden sollen, da sie innerhalb des Parks aufgrund der Nutzungsbeschränkungen nicht mehr ihren Lebensunterhalt sichern können, sollen im Distrikt Massingir angesiedelt werden. Die internationalen Organisationen, die die Umsiedlung unterstützen sind über den Interessenskonflikt verärgert und haben teilweise ihre Fördermittel eingefroren, bis der Konflikt beigelegt ist.

Auch die lokale Bevölkerung befürchtet Nachteile durch das PROCANA-Projekt, da der Wasserbedarf für die Zuckerrohrproduktion hoch ist und sich die Wasserverfügbarkeit für lokale Produzenten verringern könnte.

HAFENAUSBAU

Der Transportsektor in Mosambik dürfte in den nächsten Jahren einen Aufschwung erleben. Der Ausbau der drei wichtigsten Häfen Beira, Maputo und Nacala steht auf dem Programm. Damit würden die traditionellen Güterkorridore für Simbabwe (Beira) und Malawi (Nacala) wieder attraktiv.

Im Jahr 2007 wird Corredor de Desenvolvimento do Norte (CDN), die den Hafen von Nacala sowie die Bahnlinie von Nacala nach Malawi betreibt, für ca.

8 Mio. USD die Modernisierung und den Ausbau des Hafens durchführen. Dadurch kann der Containerverkehr um ein Drittel von 30.000 auf 45.000 Container/Jahr gesteigert werden.

3. MOBILFUNKANBIETER

Die mosambikanische Regierung plant die Lizenzvergabe an einen dritten Mobilfunkanbieter. Gegenwärtig gibt es zwei Mobilfunkanbieter in Mosambik, M-Cell und Vodacom Moçambique (VM). M-Cell gehört der staatlichen Telecomunicações de Moçambique; das Unternehmen ist mit etwa 1,7 Mio. Kunden der unangefochtene Marktführer. VM gehört der britischen Vodafone über ihre südafrikanische Tochter Vodacom und kommt auf etwa 490.000 Abonnenten. Mit etwa 20 Mio. Einwohnern zählt Mosambik nach Südafrika zum größten Markt in der Region,

ZUCKERINDUSTRIE

Eine Renaissance erlebt derzeit die mosambikanische Zuckerproduktion. Ausschlaggebend für die deutliche Zunahme an ausländischen Investitionen seit 2006 sind die steigenden Weltmarktpreise für Zucker. Profitieren dürfte Mosambik vom „Everything but Arms“-Abkommen mit der Europäischen Union (EU) mit den Least Developed Countries (LDCs), nach dem diese ab 2009 einen zoll- und quotenfreien Zugang zum EU-Markt erhalten werden. Zwischen 2009 und 2015 gilt ein fester Abnahmepreis für Zucker. Gerade die großen südafrikanischen Zuckerhersteller wie Illovo und Tongaat-Hulett verlagern ihre Produktion in Antizipation des Abkommens zunehmend in LDCs. Südafrika fällt nicht unter das Abkommen und die Produktionskosten dort liegen um etwa 40% höher als in Mosambik.

BIO-DIESEL

Mosambik setzt hohe Erwartungen in die Entwicklung des Bio-Diesel-Anbaus als Alternative zur hohen Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen.

Bisher ist die Biodieselproduktion äußerst gering. Die im August 2007 eingeweihte Bio-Dieselproduktionsstätte ECOMOZ, die 5.000 Liter pro Stunde produzieren könnte, steht still, weil kein qualitativ geeignetes Rohmaterial zur Verfügung steht.

Die Frage, ob Bio-Diesel eine gute Einkommensmöglichkeit auch für Kleinbauern darstellen kann oder aber in Konkurrenz zum Nahrungsmittelanbau steht und damit die Ernährungssituation der Bevölkerung bedroht, wird auch in Mosambik kontrovers diskutiert.

ILLEGALER HOLZEINSCHLAG

Im Oktober haben die mosambikanischen Behörden im Hafen von Nacala 531 Container mit Holzstämmen beschlagnahmt, die illegal nach China exportiert werden sollten. Die Fracht bestand aus 11.000 Kubikmetern Hartholz mit einem Wert von ca. 5 Millionen USD. Der Fall macht deutlich, dass das illegale Exportgeschäft mit Hartholz noch immer floriert. Die Behörden haben angekündigt, ihre Kontrollen in den Häfen zu verschärfen.

ARBEITSRECHT

Die Firma „Golden Fields“ des ehemaligen Außenministers Leonardo Simão und seiner Frau in Moamba wurde vom Arbeitsministerium bis auf weiteres geschlossen. Die Firma plante den Export von Rosen.

Dem Ehepaar Simão wird vorgeworfen, das Arbeitsrecht eklatant verletzt zu haben. Arbeiter wurden in den Zentralprovinzen rekrutiert und in den Süden des Landes verbracht. Entgegen der Zusagen waren ihre Lebensbedingungen katastrophal. Die Arbeiter wurden in Zelten untergebracht, sanitäre Anlagen gab es nicht, das Trinkwasser kam direkt aus dem Fluss. Auch kamen die Arbeitgeber der Sozialversicherungspflicht nicht nach und setzten Minderjährige unter Bruch der Kinderschutzregeln zu Arbeiten ein. Die Firma wurde dazu verpflichtet, den Arbeitern die Rückkehr in ihre Herkunftsprovinzen zu ermöglichen.

Die mosambikanische Liga für Men-

schenrechte LDH hält diesen Fall für exemplarisch für viele andere Fälle in Mosambik die deutlich machen, dass eine moderne Form von Sklavenhaltung im Land weiterhin existiert.

WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

Der Globale Bericht zur Wettbewerbsfähigkeit 2007/2008 des Weltwirtschaftsforums stellt Mosambik keine guten Noten aus. Im Ranking der Wettbewerbsfähigkeit belegt das Land den 128. Platz von 131 bewerteten Ländern. Als besonders problematische Faktoren werden fehlender Zugang zu Finanzierung, ineffiziente Staatsbürokratie, Korruption und restriktive Arbeitsgesetzgebung angeführt.

LIVING IN MAPUTO

Seit Anfang Oktober erscheint zweimal im Monat der Mailnewsletter „Living in Maputo“. Der Newsletter richtet sich in Englisch vor allem an die internationale „Community“ in Maputo. Vor allem geht es um Informationen zu Kultur- und Freizeitangeboten.

Gratisbezug, zu bestellen unter: www.clubofmozambique.com

6. TREFFEN DER FREUNDE

Im nächsten Jahr Treffen sich die Freunde Mosambiks zum 6. Mal. Das Treffen findet vom 18. – 20. April im Kongresshotel Berlin-Rahnsdorf statt. Das Programm ist in Kürze einsehbar auf der Webseite www.travelnet-4u.de

Einleitung Schwerpunkt

Von Richard Brand

Für ein armes Land wie Mosambik ist es unstrittig, dass es wirtschaftliches Wachstum braucht, damit es den Menschen besser geht.

Entscheidende Fragen sind, wie wirtschaftliches Wachstum zur menschlichen Entwicklung beiträgt, wer vom Wachstum eigentlich profitiert, ob sich die Lebensbedingungen armer Menschen verbessern und ob es eine ausgewogene Entwicklung zwischen den Regionen und zwischen Land und Stadt gibt. Der vorliegende Schwerpunkt „Wirtschaft“ versucht, sich auf unterschiedliche Weise diesen Fragen zu nähern. Mosambik glänzt seit Jahren mit beeindruckenden Wachstumsraten. Eine gemeinsame Studie von Regierung und Entwicklungshilfegebern aus dem Jahr 2007 stellt mit Genugtuung fest, das Mosambik und die Entwicklungspartnerschaft eine Erfolgsgeschichte sind. Viele Menschen in Mosambik bezweifeln allerdings, dass das wirtschaftliche Wachstum die Lebensumstände der Mehrzahl der Bevölkerung tatsächlich verbessert.

Dass es für die Regionen noch ein weiter Weg zur Prosperität ist, zeigt der Beitrag von Jean-Pierre Kapp am Beispiel von Angoche in der Provinz Nampula. Ob sich die Armut überhaupt verringert hat, untersucht Joseph Hanlon kritisch in



Foto: Catherine Mackenzie

seinem Beitrag. Er kommt dabei zu eher ernüchternden Ergebnissen. Wie Wachstum und Entwicklung zusammenhängen und welche Strategien die besten Ergebnisse in der Armutsbekämpfung erzielen, wird Hanlon in seinem nächsten Buch diskutieren. Es erscheint im nächsten Jahr unter dem etwas wunderlichen Titel „Há mais bicicletas – mas há desenvolvimento?“ (Es gibt mehr Fahrräder – Aber gibt es Entwicklung?) Die wirtschaftlichen Erfolgswerte Mosambiks basieren auf einigen wenigen Großprojekten im Rohstoffsektor. Carsten Ehlers erläutert in seinem Beitrag die Bedeutung der Großprojekte für Wachstum und Außenhandel und zeigt, dass die Wirtschaft in Mosambik mit sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten wächst.

Das Potenzial kleiner und mittlerer Unternehmen wird in Mosambik kaum

genutzt. Als Ursachen nennen Claudia Simons-Kaufmann und Friedrich Kaufmann ein ungünstiges Geschäftsklima, bürokratische Hemmnisse und wenig Förderung seitens des Staates, die zu einer geringen Wettbewerbsfähigkeit führen.

Im Beitrag von Heiko Harms wird deutlich, welche große Herausforderung Wirtschaftsförderung für die Distrikte darstellt, die wenig Planungskapazitäten haben um bereitstehende Mittel sinnvoll einzusetzen.

Was sich hinter dem Begriff „bürokratische Hemmnisse“ verbirgt, schildert anschaulich der Beitrag von Dorothea Naujoks über die langjährigen und noch laufenden Bemühungen, in Pemba eine Autowerkstatt gewerblich registrieren zu lassen. Der Beitrag zeigt, dass alle, die in Mosambik gewerblich tätig sind – dies gilt für Mosambikaner wie für Ausländer – einen langen Atem brauchen. Solange diese bürokratischen Hürden, die häufig einher gehen mit Korruption und Willkür, nicht deutlich bekämpft werden, steht zu befürchten, dass die Bemühungen von Staatspräsident Guebuza um mehr Investitionen, wie bei seinem kürzlichen Besuch in Deutschland, kaum erfolgreich sein werden.

Zugang zu Geldeinkommen können viele Menschen in Mosambik nur im informellen Sektor realisieren. Wie mühsam dies ist und wie gering die Gewinnspannen sind, zeigt Gabriele Walz am Beispiel einer ambulanten Händlerin in der Nähe von Chimoio.



Foto: Peter Steudtner

Vom wirtschaftlichen Wachstum profitieren nur wenige Regionen

Weiter Weg zur Prosperität

Mosambik hat in den letzten Jahren ein eindruckliches Wachstum seiner Wirtschaft erzielt. Dieses ist aber fast ganz auf ein paar Großprojekte zurückzuführen, die wenige Arbeitsplätze schaffen und wegen Sonderregelungen kaum Steuereinnahmen generieren. In ländlichen Gebieten ist vom Aufschwung noch kaum etwas zu spüren.

Von Jean-Pierre Kapp

Die kleine mosambikanische Küstenstadt Angoche im Norden des Landes bietet ein trauriges Bild. Die Gebäude entlang der Hauptstraße im Stadtzentrum sind vom Zerfall bedroht, die Läden stehen leer. Auch das einzige Restaurant des Städtchens mutet verlassen an. Gekocht wird nur auf Bestellung und Vorauszahlung. Heruntergekommen wirken auch die früheren portugiesischen Wohnquartiere in unmittelbarer Nähe des Zentrums und der Hafen. Die ehemaligen Fabriken am Stadteingang sind nur noch Ruinen, die an längst vergangene bessere Zeiten erinnern.

Cashewnüsse für den Export

Und doch herrscht in Angoche nicht nur Hoffungslosigkeit. Die alte Hauptstraße wird neu geteert. Aus einer der alten Lagerhallen neben den zerfallenen Fabriken tönt ein Klappern, das an laufende Maschinen erinnert. Das Klappern stammt allerdings nicht von Maschinen, sondern von mechanischen Nussknackern, die von Hand betrieben werden. In der Lagerhalle ist eine Anlage zur Verarbeitung von Cashewnüssen eingerichtet worden. Die Cashewproduktion hatte der Region während der portugiesischen Kolonialzeit zu einem gewissen Wohlstand verholfen.

In der umfunktionierten Lagerhalle knacken, waschen, schälen und verpacken 600 bis 700 junge Männer und Frauen Cashewnüsse für den Export nach Westeuropa und in die USA. Die Arbeit ist hart, die Entlohnung bei 1.100 bis 1.600 Meticais (30 bis 45 Euro) pro Monat bescheiden. Und trotzdem ist die Anlage für die Bevölkerung ein Zeichen der Hoffnung, ein Anzeichen dafür, dass die wirtschaftlichen Aktivitäten in der Region



Einkommen durch Cashewnüsse

wieder in Gang gebracht werden können. Hier kann Bargeld verdient werden, das zur Bezahlung des Schulgelds und für den Kauf von Medikamenten oder einem Fahrrad benötigt wird.

In der Cashewanlage, die dem zurückgekehrten Portugiesen António Filipe Miranda gehört, werden pro Jahr 3.000 bis 4.000 Tonnen Nüsse verarbeitet und exportiert. Deren Qualität ist hoch, dafür sorgt ein Begleitprogramm, das vom Schweizer Staatssekretariat für Wirtschaft finanziert wird. Die westlichen Länder, die Mosambik großzügig mit Budgetbeiträgen und bilateraler Hilfe unterstützen, möchten die Cashewindustrie in Mosambik wiederbeleben. Der kommerzielle Anbau und die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte scheinen zurzeit das beste Mittel zu sein, um die Wirtschaft im ländlichen Norden wieder anzukurbeln.

Mangelnde Kredite

Ob es allerdings gelingen wird, die Cashewproduktion wieder zur alten Blüte zu bringen, ist ungewiss. Bis zur Erlangung der Unabhängigkeit war Mosambik der größte Produzent der beliebten Nüsse weltweit. In den letzten Jahrzehnten haben Indien und Brasilien Mosambik vom ersten Platz verdrängt. Die Cashewverarbeitung war zudem nach einer entsprechenden Empfehlung der Weltbank in den letzten Jahren fast ganz eingestellt worden.

Miranda, der in der Provinz Nampula drei Fabriken betreibt, zeigt sich zurückhaltend. Es werde nur gelingen, die Cashewproduktion wieder zu einem wichtigen Faktor für die mosambikanische Wirtschaft zu machen, wenn die Regierung den Anbau neuer Bäume und Sorten fördere. Die zurzeit vorhandenen Bäume

seien überaltert, die Nüsse zu klein. Die Regierung müsse zudem den Zugang zu Krediten erleichtern und generell die Geschäftsbedingungen verbessern, damit die wirtschaftliche Entwicklung vorankomme, erklärt Miranda. Er selber hat seine Fabriken nur dank Krediten der amerikanischen Entwicklungshilfeagentur eröffnen können, ein normaler Bankkredit wäre zu kostspielig gewesen.

Der Norden und die ländlichen Gebiete im Allgemeinen sind der wirtschaftlichen Entwicklung in den südlichen Zentren seit der Beendigung des Krieges im Jahr 1992 hinterhergehintert. Zwar haben einzelne Städte wie Nampula, die Provinzhauptstadt der gleichnamigen Provinz, kleine Boomphasen erlebt, die sich in neuen Hotelbauten und Supermärkten manifestieren, aber im Allgemeinen ist außerhalb Maputos und Beiras von einem Neubeginn noch kaum etwas zu spüren. Der weitaus größte Teil der Bevölkerung betreibt Subsistenzlandwirtschaft und lebt von Einkommen von etwa einem Dollar pro Tag.

So auch die 31-jährige Julia Janeki im Dorf Napala. Sie lebt mit ihren vier Kindern vom Anbau von Kassava und verschiedenen anderen Feldfrüchten. In den letzten Monaten hat sie allerdings erstmals über das Hilfswerk Helvetas und die französische Organisation Iram Zugang zu einem Kleinkredit erhalten. Mit den 1.000 Meticais bezahlte sie Nachbarn, damit sie ihr beim Säubern von zusätzlichem Land und beim Anbau von Sesam halfen. Den Gewinn von 500 Meticais, den Janeki durch den Verkauf des Sesams erzielte, setzte sie ein, um Schulbücher und Salz zu kaufen. Die traditionelle lokale Wirtschaft wie der Aufkauf und die Verarbeitung von Baumwolle und anderen landwirtschaftlichen Produkten befindet sich fest in den Händen des indisch-pakistanischen Bevölkerungsteils, der nach dem Abzug der Portugiesen deren gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung übernommen hatte. Im Besitz der Inder und Pakistaner befinden sich auch praktisch alle neuen Supermärkte und Hotels in Nampula. Die wirtschaftliche Dominanz dieser Gruppe hat Neid zur Folge, der bisher allerdings nicht zu offenen Konflikten geführt hat. Bis anhin ungestört verläuft auch das Zusammen-

leben von Christen und Muslimen im Norden des Landes. Die Muslime stellen hier die Bevölkerungsmehrheit. Extremistische Gruppen haben in Mosambik wenig Einfluss.

Von Dynamik wie in China keine Rede

An der Lage im Norden und in den ländlichen Gebieten wird sich nach Ansicht der Ökonomen der Eduardo-Mondlane-Universität in Maputo und des Instituto de Estudos Sociais e Económicos, Carlos Nuno und António Francisco, nur etwas ändern, wenn die Regierung sich zu einer dynamischeren Wirtschaftspolitik durchringt.

Die vor kurzem angekündigte Ansiedlung des Bananenproduzenten Chiquita in Nampula, die Eröffnung von Plantagen durch südafrikanische und simbabwische Farmer und die Lancierung neuer Tourismusprojekte seien nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Nuno und Francisco erwarten auch von Bergbauprojekten keine grundlegende Veränderung der Situation. Der Titanabbau bei Nampula sei zwar bedeutend und werde die Exporteinnahmen des Landes erhöhen, schaffe aber nur wenige Arbeitsplätze und werde deshalb nur geringe Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft des Landes haben.

Das wirtschaftliche Wachstum des Landes in den letzten Jahren sei mit 8 bis 9 Prozent auf den ersten Blick zwar beeindruckend, aber bei genauerem Hin-

sehen zeige sich, dass nicht viel dahinter stecke. Von einer Dynamik wie in China oder Indien könne keine Rede sein. Das Wachstum sei praktisch nur auf einige Großprojekte wie die Aluminiumschmelze Mozal oder das Gasprojekt Sasol und den Abbau von Titan zurückzuführen. Wenn diese ausgeklammert würden, sei das Wachstum minimal. Was die Regierung zudem als Erfolg feiere, nämlich den Rückgang der Armut, sei nicht einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik zu verdanken, sondern einfach der Normalisierung des Umfeldes nach dem Krieg, erklären die beiden Ökonomen.

Nuno und Francisco werfen der mosambikanischen Regierung zudem vor, Großinvestoren zu gute Rahmenbedingungen zugestanden zu haben um sie ins Land zu locken. So zahle beispielsweise die Aluminiumschmelze Mozal, im Jahr 2004 für 60% aller Exporte des Landes verantwortlich, während zehn Jahren praktisch keine Steuern. Das gleiche gelte für das Konsortium, das seit 2004 Gas im Süden fördere und nach Südafrika exportiere. Die Ökonomen fordern deshalb eine Überprüfung der in den letzten Jahren abgeschlossenen Abkommen mit Großunternehmen. Eine solche Revision könnte die Steuereinnahmen des Landes um mindestens ein Viertel erhöhen und Mosambik damit weniger abhängig von ausländischer Hilfe machen. Zurzeit werden noch zwischen 40 und 50 Prozent der staatlichen Ausgaben von aus-



Foto: Peter Steudtner

Die Mehrzahl lebt von der Landwirtschaft

ländischen Gebern finanziert. Die ausländische Hilfe bremse die Entwicklung einer unabhängigen und selbsttragenden Wirtschaftsstruktur, betonen Nuno und Francisco.

Um die mosambikanische Wirtschaft effektiv in Gang bringen zu können, fordern die Ökonomen eine weitere Liberalisierung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, auch wenn in den letzten Jahren bereits einiges getan worden sei. So sei eine weitere Lockerung des Arbeitsrechts notwendig. Auch müsse das Prozedere bei der Gründung neuer Unternehmen weiter vereinfacht und der Zugang zu Krediten erleichtert werden. Weiter vorangetrieben werden müsse zudem der Ausbau des Straßennetzes und der Elektrizitätsversorgung.

Entflechtung von Politik und Wirtschaft

Neben diesen Maßnahmen dürften aber auch Maßnahmen zur Bekämpfung der Korruption und zur Entflechtung von Politik und Wirtschaft notwendig sein, um das Geschäftsklima zu verbessern und den Markt zu beleben. Der Einfluss von führenden Politikern in der Wirtschaft sollte eingeschränkt werden. Präsident Armando Guebuza beispielsweise hält Beteiligungen an einer großen Zahl von Unternehmen. Auch wenn es sich dabei in vielen Fällen um Minderheitsbeteiligungen handelt, wie zum Beispiel am Mobilfunkunternehmen Vodacom Moçambique, ist deren Wirkung nicht zu unterschätzen.

Fortschritte bei der Dezentralisierung

Firmen mit Beteiligungen von führenden Politikern genießen bei der Vergabe von staatlichen Aufträgen eine Vorzugsbehandlung. Vodacom Moçambiques Marktstellung hat sich seit dem Eintritt von Guebuza wesentlich verbessert. Ein weiteres Beispiel für die Vermischung von Politik und Wirtschaft ist der Erwerb großer Landstriche im Küstenbereich durch mehrere Regierungsmitglieder. Diese erhoffen sich gute Geschäfte, wenn die touristische Erschließung des Landes voranschreitet.

Vorangetrieben werden sollte auch die Verwaltungsreform. Im Bereich der



Oppositionsführer Dhlakama: Keine Audienz beim Präsidenten

Dezentralisierung sind zwar in den vergangenen Jahren einige Fortschritte erzielt worden, die Provinzen, Distrikte und großen Städte verfügen aber immer noch über eine nur sehr begrenzte Autonomie und über sehr geringe finanzielle Mittel, um eigene Projekte zu verwirklichen. Daran dürften auch die Provinzwahlen kaum etwas ändern. Die neuen Parlamente werden praktisch nur die Vorgaben aus der Hauptstadt und des Gouverneurs gutheißen, nicht aber eigene Initiativen ergreifen können. Wegen der fehlenden Transparenz im Vorfeld der Wahlen und Unregelmäßigkeiten bei den Parlamentswahlen hat das Ausland die Finanzierung der kommenden Wahlen verweigert.

Systematische Ausgrenzung der RENAMO

Verbesserungsbedürftig ist schließlich auch das politische Klima insgesamt. Die regierende FRELIMO verweigert der Oppositionspartei RENAMO weiterhin jegliche Zusammenarbeit oder Machtteilung. Alle höheren Posten in der Administration und in staatlichen Unternehmen werden mit FRELIMO-Leuten besetzt. Wer sich um einen führenden Posten in einem staatlichen Betrieb bemüht, wird aufgefordert, der Regierungspartei beizutreten. Wer einen entsprechenden Schritt ablehnt, hat keinerlei Chancen, einen Führungsposten zu erhalten. Die Ausgrenzung der RENAMO hat in den letzten Jahren zudem nicht ab-, sondern weiter zugenommen. Guebuza hat dem RENAMO-Führer Afonso Dhlakama bisher eine Audienz verweigert. In der Armee gibt es nur noch ganz wenige

hochrangige Offiziere, die einst auf der Seite der RENAMO gestanden waren. Und selbst in den fünf großen Städten, wo die Opposition seit den letzten Wahlen den Bürgermeister stellt, versucht die Regierung Guebuza die RENAMO zu torpedieren, indem sie neue, parallele Verwaltungsstrukturen schafft.

Beispielsweise hat Maputo für die Inselstadt Ilha de Moçambique – eine der fünf Städte, die von der RENAMO verwaltet werden – den Posten eines Distrikt-Administrators geschaffen, damit der Einfluss der Opposition neutralisiert wird. Wie dies in der Praxis abläuft, schildert Bürgermeister Gulamo Mamudo am Beispiel einer die Ilha besuchenden Delegation der African Development Bank. Er habe vom Besuch dieser Delegation erst am Abend vor deren Rückreise erfahren. Der Distrikt-Administrator habe die Delegation in Beschlag genommen und dafür gesorgt, dass er, der Bürgermeister, nichts vom Besuch erfahren habe.

Jean-Pierre Kapp ist Afrika-Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung und lebt in Kapstadt.

Newsletter zu Wirtschaft

„The Investor“ ist ein Mailnewsletter der Firma Mozlegal Lda und informiert wöchentlich über wirtschaftliche Nachrichten und Investitionsmöglichkeiten in Mosambik. Bezug kostenfrei über theinvestor@mozlegal.com, erhältlich in Englisch und Portugiesisch.

Wirtschaftliches Wachstum genügt nicht

Weniger Armut?

Mosambik glänzt weiter mit beeindruckenden Wachstumsraten. Viele fragen sich, ob und wie viel vom Wachstum bei den Armen ankommt. Auch Joseph Hanlon setzt sich intensiv mit dieser Frage auseinander. Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung zentraler Aussagen aus seinem Aufsatz „Is Poverty Decreasing in Mozambique?“

Von Joseph Hanlon, übersetzt und zusammengefasst von Richard Brand

In einer Befragung im Jahr 2006 antworteten drei Viertel der Befragten in Mosambik, dass ihre wirtschaftliche Situation in den letzten fünf Jahren gleich geblieben sei oder sich verschlechtert habe. Untersuchungen von UNICEF und der Weltbank ergaben, dass die chronische Unterernährung bei Kindern zugenommen hat. Angesichts eines beachtlichen Wachstums des Bruttoinlandsproduktes sprechen beide Organisationen von einem „Paradox“. Worin liegen die Ursachen und wie kann dies geändert werden?

Hanlon diskutiert in seinem Aufsatz vier Begründungszusammenhänge:

- Die Lebensstandards der Menschen sind sehr unsicher
- Wachsende soziale Differenzierung
- Übertriebene Zahlen hinsichtlich der Armutsreduzierung
- Arme sind vom marktwirtschaftlichen Modell ausgeschlossen

Unsicherheit

Vergleichende Untersuchungen zur ländlichen Armut in den Jahren 2002 und 2005 haben gezeigt, dass es starke Schwankungen gibt. So ist die Hälfte der ländlichen Bevölkerung, die 2002 über der Armutsgrenze lag, 2005 wieder unter diese Schwelle gefallen. Andererseits konnten im Jahr 2002 als arm oder extrem arm eingestufte Mosambikaner im Jahr 2005 die Armutsschwelle überwinden. Ursachen sind externe Schocks, Krankheit, Tod von Familienmitgliedern sowie der zeitweise Verlust von Einkom-

mensmöglichkeiten, die unmittelbar die Lebensbedingungen verändern.

Wachsende Ungleichheit

Die Einkommensverteilung auf dem Land hat sich inzwischen weiter zu Lasten der Armen verschoben. Das durchschnittliche Einkommen der ärmsten 20% sank in diesem Zeitraum um 27%. Die reichsten 20% der ländlichen Bevölkerung konnten dagegen ihr Durchschnittseinkommen um 21% erhöhen. Ihr Anteil am gesamten ländlichen Einkommen, der 2002 bei 61% lag, hat sich weiter erhöht. Die Einkommensunterschiede innerhalb der Städte, aber auch zwischen Maputo und anderen Städten sind nach Ansicht der Weltbank noch ausgeprägter.

Ungenauere Messung der Armut

Offizielle Zahlen sprechen davon, dass der Prozentsatz der Menschen, die unterhalb der Armutslinie leben, von 69% im Jahr 1997 auf 54% im Jahr 2003 gesunken ist. Kritiker sehen diese Zahlen als zu hoch an und führen an, dass vor allem Änderungen in der Datenerhebung für die Ergebnisse verantwortlich sind.

Neoliberales Modell zementiert Armut

Zugang zu bezahlter Beschäftigung und die Möglichkeit Geld zu erwirtschaften, spielen eine zentrale Rolle bei der Überwindung von Armut. Die Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe in den Städten geht seit Jahren zurück, die ländlichen Beschäftigungsmöglichkeiten sind ebenfalls rückläufig. Studien zeigen,



Foto: Petra Aschoff

Zunahme der Unterernährung

dass die Geldeinnahmen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produktion zusehends ungleicher verteilt sind. Während die besser Gestellten in der Lage sind, Chancen zu nutzen und zu investieren, sind die Armen in ihrer Armut gefangen.

Die mosambikanische Regierung verstärkt diesen Prozess, indem sie, gemäß dem neoliberalen Modell, die wirtschaftlichen Aktivitäten dem Privatsektor überlässt und sich auf die Verbesserung der Infrastruktur und die Förderung des Bildungs- und Gesundheitswesens konzentriert. Die Armen sind allerdings schlichtweg zu arm, um wirtschaftliche Risiken auf sich zu nehmen. Kauf von Saatgut, Dünger und die Lagerung der Ernte sind für viele arme Bauern und Bäuerinnen kaum oder nicht umsetzbar. Hanlon plädiert daher für eine aktivere Rolle des Staates bei der Unterstützung der ländlichen Regionen durch Stärkung der Agrarberatung, bessere Kreditangebote und die Förderung ländlicher Märkte. Eine Stärkung der regionalen Wirtschaftskreisläufe und die Erhöhung der ländlichen Geldeinkommen sollte seines Erachtens durch arbeitsintensive Straßenarbeiten, den Bau von kleinen Dämmen und andere öffentliche Arbeiten erreicht werden.

Joseph Hanlon schreibt seit 1978 über Mosambik. Sein Buch „Há mais Bicletas – mas há Desenvolvimento?“ wird in Kürze erscheinen. Hanlon ist Herausgeber des Mozambique Political Process Bulletin, das gratis per Mail bezogen werden kann.

Webseite: www.open.ac.uk/technology/mozambique/

Zur aktuellen Wirtschaftsentwicklung

Zwei Geschwindigkeiten

Mosambik hat eine der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Afrikas. Das reale Wirtschaftswachstum dürfte in den beiden Jahren 2007 und 2008 jeweils bei rund 7,5% liegen. Zwischen 1995 und 2005 konnte das Land sogar Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von durchschnittlich 8,2% verbuchen. Immer noch, so Kritiker, wächst die Volkswirtschaft allerdings mit zwei Geschwindigkeiten: Während wenige Großprojekte der Ökonomie die Dynamik verleihen, die sich in den Zahlen widerspiegelt, dümpelt der Rest der Wirtschaft vor sich hin. Zu den Großprojekten zählen u.a. die Mozal-Aluminiumschmelze, die Sasol-Gasexportpipeline nach Südafrika, der Ausbau der Moatize-Kohlevorkommen sowie die beiden Titansandprojekte namens Moma und Corridor Sands. Auf Expansionskurs befinden sich neben dem Bergbau auch die Landwirtschaft sowie die Telekommunikation.

Von Carsten Ehlers

Abgesehen von den Großprojekten herrscht in Mosambik kein gutes Investitionsklima (siehe Artikel Seite 20). Für diese politisch wichtigen Investitionen wurde von höchsten Regierungsstellen der Weg geebnet und bürokratische Hemmnisse einfach außer Kraft gesetzt. Kleine und mittelständische Unternehmen bzw. Vorhaben bekommen hingegen die volle Macht der alten Staatssozialisten in den Provinzbehörden zu spüren. Der seit 2005 amtierende Präsident Armando Guebuza scheint nicht daran interessiert zu sein, für eine zügige Liberalisierung zu sorgen. Er kommt aus einem sozialistischen Umfeld und betont, anders als sein Vorgänger Joaquim Chissano, eher die Rolle des Staates in der Wirtschaft. Obwohl Guebuza sich offiziell dazu bekennt, das Geschäftsklima verbessern zu wollen, hat der Reformprozess seit 2005 an Dynamik verloren. In einigen Fällen werden bereits von der Vorgängerregierung beschlossene Reformen rückgängig gemacht.

Großprojekte dominant

Abgesehen von den Großprojekten verfügt Mosambik über keine nennenswerte verarbeitende Industrie. Das Land war vor seiner Unabhängigkeit 1975 für afrikanische Verhältnisse relativ gut ent-

wickelt. 1973 war die industrielle Wertschöpfung die sechsthöchste in Afrika. Mit dem überstürzten Rückzug der Portugiesen, nachfolgenden Experimenten mit stalinistischen Industrialisierungskonzepten und dem Bürgerkrieg brach die Industrie dann nahezu gänzlich zusammen. Erst 1987 wurde mit einem wirtschaftlichen Reformprogramm begonnen, dessen Früchte seit 1995 in Form einer Wirtschaftsbelebung – wenngleich von sehr niedrigem Niveau – geerntet werden können. Mosambik muss seinen ge-

samten Bedarf an Ausrüstungsgütern und fachlichen Dienstleistungen importieren, vornehmlich aus Südafrika. So wird auch das Moma-Projekt zwar 400 bis 500 lokale Arbeitskräfte anheuern, sein gesamtes Fach- und Managementpersonal von 200 Mann aber in Europa, Australien und Südafrika rekrutieren müssen.

Für deutsche Unternehmen bleibt Mosambik vornehmlich wegen seiner hochmodernen und kapitalintensiven Großprojekte sowie seiner Sanierungsvorhaben im Transportsektor interessant.



Großprojekte verleihen der Wirtschaft ihre Dynamik

Foto: www.afrikaverdein.de

Die von diesen Projekten nachgefragten Ausrüstungsgüter und Dienstleistungen müssen nahezu vollständig importiert werden. Wer bei den Vorhaben zum Zuge kommen will, muss derweil schon sehr zeitig und weit vor einer Ausschreibung „seine Fühler ausstrecken“, sagen Landeskenner. Weitergehende Lieferchancen können in aller Regel von Regionalbüros bzw. Handelsvertretern in Südafrika eruiert werden.

Exportboom durch Mozal

Der mosambikanische Außenhandel hat sich seit 2001 dramatisch verändert. Summierten sich die Exporte des Landes 1999 auf 284 Mio. USD, so sind es 2005 rd. 1,8 Mrd. USD. Rund 85% der Exporte verdankt Mosambik der Mozal-Aluminiumschmelze und der Sasol-Erdgaspipeline. Zahlen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden zufolge erreichte der bilaterale Handel zwischen Deutschland und Mosambik im Jahr 2005 eine Größenordnung von 144,2 Mio. Euro, im Vergleich zu 141,8 Mio. Euro im Jahr 2004. Dabei sanken die deutschen Einfuhren in 2005 um 0,3% gegenüber 2004, während die deutschen Exporte um 14,8% stiegen.

Wachstumsmärkte: Bergbau, Energie, Telekommunikation, Landwirtschaft

Die südafrikanische Sasol plant eine Verdoppelung der Gaslieferungen über ihre 865 km lange Pipeline von Vilankulos (Inhambane-Provinz) nach Secunda in Südafrika (von derzeit 120 auf 240 Giga-joule). In Mosambik müssen dafür zusätzliche Kompressionsanlagen gebaut werden. Das zusätzliche Gas soll aus neu-



Cahora Bassa: Einnahmen durch Energieexport

en Feldern vor der mosambikanischen Küste kommen, die der Petrochemieriese derzeit exploriert. Sasol begann Anfang 2004, Erdgas über seine 1,2 Mrd. USD teure Pipeline nach Südafrika zu pumpen. Ein weiteres Pipelineprojekt wurde Ende 2006 vom mosambikanisch-südafrikanischen Joint-Venture Petroline beantragt. Das Unternehmen plant den Bau einer Pipeline von Maputo nach Nelspruit in Südafrika. Die 222 Mio. USD teure Pipeline soll eine Kapazität von 1,5 Mrd. l für den Transport von Öl und Diesel erhalten.

Ende 2005 wurde publik, dass Mosambik die Kontrolle über das Cahora-Bassa-Wasserkraftwerk von Portugal erhält. Nach unbestätigten Angaben kostet der Deal rd. 950 Mio. USD. Cahora-Bassa ist mit einer Produktionskapazität von rd. 2.000 MW das größte Wasserkraftwerk

im südlichen Afrika und angesichts steigender Energieknappheit in der Region von strategisch zunehmender Bedeutung. Mosambik selbst benötigt immer mehr Strom für seine Großprojekte in der Rohstoffverarbeitung: BHP Billiton plant die Ausweitung seiner Aluminiumproduktion (Mozal 3) und auch im Rahmen des Corridor-Sands-Titanprojekts ist der Bau einer Schmelze vorgesehen, deren Betrieb große Mengen an Energie bedarf. Darüber hinaus hofft das Land, zusätzliche Einnahmen aus dem Energieexport v.a. nach Südafrika generieren zu können. Bislang kaufte die südafrikanische Stromgesellschaft Eskom rd. 60% des Cahora-Bassa-Stroms. Die mosambikanische Regierung strebt seit Jahren einen Ausbau der Energiekapazitäten an, hatte aber aufgrund der ungeklärten Zukunft von Cahora Bassa bislang Schwierigkeiten,

Projekt	Wert	Stand	Anmerkung
Moatize Coal	2 Mrd. USD	Baubeginn 2007	CVRD (Brasilien) gewann die Ausschreibung Ende 2004
Corridor Sands	500 Mio. USD	Machbarkeitsstudie seit 2002	WMC-Resources baut vermutlich ab 2010 Titan ab, Bau einer Schmelze geplant
Moma	240 Mio. USD	Ausbau der Mine seit Ende 2004	Abbau von Ilmenitsand ab Anfang 2007, Ausbau der Mine 2007
Mozal III	500 Mio. USD	Machbarkeitsstudien werden 2009 erstellt	Erhöhung der jährlichen Aluminiumproduktion von Mozal um rd. 250.000 t auf 800.000 t.

Investoren für andere Stromprojekte zu finden.

Nach langen Vorlaufzeiten kommt Bewegung in den mosambikanischen Bergbausektor. Für das 240 Mio. USD teure Moma-Ilmenit-Projekt ist der Startschuss gefallen, für das auf 500 Mio. USD bezifferte Limpopo-Corridor-Mineralsandvorhaben hat der WMC-Aufsichtsrat grünes Licht gegeben und Ende 2006 wurde die Machbarkeitsstudie für die Moatize-Kohlemine fertig gestellt.

Im Rahmen des Moma-Titan-Projekts in der Nordprovinz Nampula will die irische Kenmare Resources jährlich rd. 800.000 t ilmenithaltige Sande ausbeuten, hinzu kommen kleinere Mengen an Zirkon und Rutil. Bis September 2006 wurde die Mine ausgebaut, zum Jahreswechsel 2006/07 plante Kenmare den Beginn der Produktion. Bereits 2007 soll die Mine für etwa 6,5 Mio. USD erweitert werden. Die mosambikanische Regierung hat dem Projekt den steuerünstigen Status einer Industriefreizone zuerkannt. Die Mine wird vornehmlich mit Schwimmbaggern arbeiten. Dabei wird ein künstlicher See geschaffen, auf dem Bagger den Untergrund aufwühlen und ein Sandschlammgemisch schaffen, das dann aufgesaugt und in eine Konzentratanlage gepumpt wird. Kenmare erhielt im Juli 2006 zudem eine Explorationslizenz für ein Gebiet im Sambesi-Tal, in dem Uran vermutet wird.

Am zweiten Strandsandprojekt, Limpopo Corridor Sands (zuvor Corridor Sands Titanium Project) im Bezirk Chibuto (Gaza-Provinz), hält die australische WMC Resources 90% der Anteile; der Rest entfällt auf die südafrikanische Industrial Development Corporation (IDC). Bereits seit 2002 werden Machbarkeitsstudien erstellt, sodass einige Beobachter bereits ein bewusstes Hinauszögern des Produktionsbeginns seitens WMC vermuten, um durch ein plötzliches Überangebot an Titan nicht die Preise kaputtzumachen. Die etwa 500 Mio. USD teure Investition würde den Abbau von geschätzten 1,8 Mrd. t mineralhaltigen Sanden ermöglichen. Das Projekt umfasst den Bau einer Übertagemine sowie einer Schmelze. Noch ist nicht endgültig geklärt, ob die Mineralien über den geplanten 66 km entfernten Terminal



Moatize: Wiederaufnahme der Kohleförderung

nördlich von Xai-Xai oder den Hafen von Maputo exportiert werden sollen. Zu den ersten zu vergebenen Aufträgen könnte der Bau einer hochwassersicheren Eisenbahnverbindung zwischen Chibuto und der Hauptstrecke Harare-Maputo, der Bau der neuen Hafenanlage nördlich von Xai-Xai und die Montage einer 400 kV-Stromleitung vom südafrikanischen Stromnetz bei Matola nach Chibuto zählen. Mit der vollen Produktion ist nicht vor 2010 zu rechnen, dann allerdings wird Corridor Sands ein weitaus größeres Projekt sein als Moma.

Das dritte große Bergbauprojekt Mosambiks ist die Wiederaufnahme der Kohleförderung nahe Moatize in der Tete-Provinz. Die brasilianische Companhia Vale do Rio Doce (CVRD) gewann Ende 2004 die Ausschreibung für die seit Mitte der 1980er Jahre geschlossene Mine. Die Neuöffnung dürfte etwa 2 Mrd. USD kosten. Im Jahr 2009 könnte der Abbau beginnen. Moatize wird mit seinen geschätzten Vorkommen von 2,4 Mrd. t als Weltklassereservoir eingestuft, das zur

größten Produktionsstätte der Südhalbkugel werden könnte: Jährlich sollen 9 Mio. t metallurgische Kohle sowie 3,5 Mio. t Heizkohle für ein noch zu bauendes 2.000 MW-Wärmeleistungswerk abgebaut werden. Das ursprüngliche Vorhaben, die Kohle über den Hafen Nacala zu verschiffen und dafür die Bahnstrecke Moatize-Nacala auszubauen, ist inzwischen gescheitert, die Verhandlungen zwischen CVRD und einem privaten Betreiberkonsortium wurden beendet. Stattdessen soll die Kohle nun wie zu Kolonialzeiten über die Sena-Bahnlinie nach Beira transportiert und von dort aus nach Brasilien exportiert werden.

Carsten Ehlers arbeitet seit 2005 als Korrespondent für die Bundesagentur für Außenwirtschaft (bfa) in Johannesburg. Er schreibt regelmäßig über wirtschaftliche Themen im Südlichen Afrika.

Ausgewählte Warenexporte (fob; in Mio. US\$)

	2002	2003	2004
Gesamtexporte	809,8	1.043,9	1.503,9
Aluminium	361,1	567,6	915,0
Elektrizität	107,4	113,3	102,3
Garnelen	114,2	75,8	91,8
Tabak	k.A.	21,5	40,9
Zucker	18,1	18,8	38,2
Baumwollfasern	15,9	32,4	35,8
Bauholz	18,0	20,4	30,0
Cashewnüsse, roh	16,2	7,4	21,2
Cashewnüsse, verarbeitet	1,1	1,5	8,0

Quelle: EIU

Ungünstiges Investitionsklima für kleine und mittlere Unternehmen

Ungenutztes Potenzial

In Mosambik stimmen die institutionellen Rahmenbedingungen für kleine und mittlere Unternehmen noch nicht. Wegen der schwachen ökonomischen Governance prägen einerseits der informelle Sektor und andererseits große Firmen mit guten Beziehungen zum Staat die Volkswirtschaft. Wachstumschancen bleiben ungenutzt.

Von Claudia Simons-Kaufmann und Friedrich Kaufmann

In Mosambik profitieren nur wenige von der gesamtwirtschaftlichen Stabilität. Lediglich ca. 5% der arbeitsfähigen Bevölkerung haben eine arbeitsrechtlich geregelte Beschäftigung im Staatsdienst oder bei einem Unternehmen. Die meisten Menschen arbeiten im informellen Sektor, ohne soziale Absicherung und mit häufig geringem Einkommen.

Insgesamt sind Industriebetriebe in Mosambik selten, vielleicht sind es 2.000, der Handel dominiert. Die offizielle Statistik nennt ca. 25.000 private Unternehmen mit rund 300.000 Arbeitnehmern. Angesichts einer Bevölkerung von fast 20 Millionen ist das nicht viel. Der Privatsektor leistet also viel zu wenig, vor allem schafft er zu wenig Arbeitsplätze, um wirksam die Armut zu bekämpfen.

Mosambiks Wirtschaft wird dominiert von einigen Großunternehmen, die in direkter Verbindung zum Staat stehen oder an denen der Staat selbst beteiligt ist. Es gibt auch Firmen, die sich solche Verbindungen durch persönliche Bande aufbauen. Betriebe brauchen jedenfalls gute Beziehungen zu Behörden, damit ihnen Gebühren erlassen, Wartezeiten verkürzt, Grundstücke zugewiesen und andere existenziell wichtige Gefallen getan werden. Gesetze über Steuern, Arbeitsverhältnisse oder Gewerbezulassungen sind in Mosambik nur theoretisch für alle gleich.

Es fehlt an einer breiten, arbeitsteiligen Privatsektorentwicklung mit vielen organisierten und registrierten kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Die Rahmenbedingungen für KMU sind eher demotivierend. Neben den großen Firmen prägen Beschäftigungen im



Foto: Hendrik Hempel

Kleine Handwerksbetriebe: Registrieren lohnt sich nicht...

informellen Sektor die Volkswirtschaft. Einheimische Handwerker, Dienstleister und Gewerbetreibende sind eher selten. Die Wachstumschancen von KMU bleiben ungenutzt.

Es wundert nicht, dass der informelle Sektor so wichtig ist. Die Unternehmer verlassen sich auf Verwandtschafts- und andere persönliche Beziehungen, da sie keine Rechtssicherheit kennen. Zudem sehen sie in einer Formalisierung ihrer Geschäfte mehr Nach- als Vorteile. Eine Formalisierung könnte zwar den Zugang zu Krediten beim Bankensektor erleichtern, ist aber kostspielig, bürokratisch und würde staatliche Inspektionen und den Zwang zur Steuerzahlung erhöhen. Folge ist, dass Unternehmen eher klein bleiben und Wachstumschancen vergeblich werden.

Rahmenbedingungen

Neben stimmigen und fair implementierten Gesetzen braucht eine florierende Wirtschaft weitere Rahmenbedingungen. Neben guten Straßen und Kommunikationsstrukturen sind funktionsfähige staatliche Einrichtungen wie Katasterämter, Kammern, Technologietransferstellen, Gerichte oder auch Exportförderung wichtig. Zudem muss sich die Privatwirtschaft selbst organisieren, Verbände gründen, Arbeitsgemeinschaften bilden, kooperative Ansätze verfolgen. Auf all diesen Gebieten hapert es noch stark.

Erfolgreiche arbeitsteilige Volkswirtschaften leben von klarem, transparentem Handeln des Staates und der Wirtschaftssubjekte selbst. Um das zu erreichen, sind effiziente und neutrale Regeln und Regulierungsbehörden nötig. Auf dieser

Grundlage können transparente und faire Steuersysteme Staatsaktivitäten finanzieren, damit Regierungen ihren öffentlichen Aufgaben (Bereitstellung von Infrastruktur, Bildungs- und Gesundheitswesen etc.) nachkommen können. Ein faires Steuersystem darf Unternehmen nicht überfordern. Es sollte einfach sein und die Wachstumspotenziale kleiner Unternehmen nicht beschneiden.

Es gibt also vielfältige Wechselwirkungen: Solide Rahmenbedingungen begünstigen Wachstum und die Erträge eines starken Privatsektors ermöglichen im Gegenzug besseres staatliches Handeln.

Wo die institutionellen Pfeiler der Marktwirtschaft – wie in Mosambik der Fall – aber nicht zuverlässig tragen, haben Investoren kein Vertrauen in das System. Folglich unterbleiben viele private Aktivitäten. Unter solchen Bedingungen wäre es Unsinn, sich von kleinteiliger Privatwirtschaftsförderung oder gar einzelnen Projekten Erfolg zu versprechen. Es ist vielmehr vordringlich, die institutionellen Rahmenbedingungen zu korrigieren. Makroökonomische Stabilisierung, die lediglich auf niedrige Inflation und solide Staatshaushalte abzielt, reicht dazu nicht aus.

Der Trend geht derzeit noch nicht in die richtige Richtung: Auf der einen Seite wächst der informelle Sektor und andererseits gibt es große florierende Privatunternehmen vor allem im Rohstoffbereich, häufig ausländischer Provenienz. Dabei verhandelt der Staat über seine natürlichen Ressourcen individuell mit Großunternehmen. Am meisten leiden die KMU unter der derzeitigen Situation. Anders als Großunternehmen sind sie nicht so gut in der Lage, sich über die institutionellen Schwierigkeiten hinwegzusetzen.

Wettbewerbsfähig?

Der „African Competitiveness Report“ des World Economic Forum zählt Mosambik zu den am wenigsten wettbewerbsfähigen Standorten im südlichen Afrika. Im „Doing Business Report“ der Weltbank rangiert Mosambik dieses Jahr auf Platz 134. Generell ist die Funktionsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung sowie der gesamten Judikative recht



Foto: Wolfgang Schmidt

... und die Rahmenbedingungen sind eher demotivierend

schwach. Mag dies in der Hauptstadt Maputo weniger spürbar sein, multiplizieren sich die Probleme in den Provinzen und Distrikten. Auch die Polizei lässt zu wünschen übrig. Erfahrungsberichte und Studien belegen, dass dies sowohl den nationalen Unternehmen wie auch potenziellen Investoren erhebliche Probleme bereitet.

Wer eine formal registrierte Firma gründen will, steht in Mosambik immer noch vor Hindernissen. Problematisch ist zudem, dass behördliche Inspektionen von Unternehmen oft eher aus willkürlichen Schikanen bestehen, als dass sie wirklich der Einhaltung von Recht und Gesetz dienen. Transparenteres Amtshandeln wäre dringend nötig.

Es gibt vielschichtige Gründe dafür, dass Rahmenbedingungen so sind wie sie sind. Eine wichtige Rolle spielen alte Beziehungsgeflechte und Denkweisen. Die Idee, dass Amt und Person zu trennen sind, ist kaum verbreitet. Aber auch die mangelhafte Ausbildung der Beamten, geringe Gehälter im öffentlichen Dienst und starker Parteieinfluss haben ihren Anteil. Der Transparency International Index zur Korruption bescheinigt Mosambik keine günstige Position.

Heimische und ausländische Großunternehmen, die mit der derzeitigen Situation zufrieden sind oder die Marktmacht haben, ihre Interessen durchzusetzen, fallen als Promotoren des Wandels aus. Betriebe im informellen Sektor und reguläre KMU bilden dagegen keine schlagkräftige Lobby. Um die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, braucht die Regierung also einen starken Willen und den Mut, Konflikte einzugehen. Die GTZ unterstützt sie nach Kräften, zum Beispiel indem sie Vertreter der Regierung und des Privatsektors zusammenbringt, damit die Regierung die Realitäten der KMUs bei Gesetzesvorhaben berücksichtigt und ihre großen Pläne zur Verbesserung der Rahmenbedingungen umsetzt. Große

Hoffnungen werden nun in die Umsetzung der neuen KMU-Strategie gesetzt.

Gelänge es, effiziente, allgemeingültige Rahmenbedingungen zu schaffen, also in erster Linie das Gründungsverfahren erheblich zu vereinfachen, die Inspektionen zu reduzieren und eine funktionsfähige Infrastruktur aufzubauen, würde das Vertrauen der Wirtschaft in das Regierungshandeln gestärkt. In der Folge würden die Transaktionskosten der Betriebe sinken und die Wettbewerbsfähigkeit des Systems steigen. Dies käme kleinen und mittleren Unternehmen zu Gute und böte informellen Betrieben einen Anreiz, sich eine formale Rechtsform zu geben. So könnte eine positive Wachstumsspirale in Gang gesetzt werden.

Dr. Claudia Simons-Kaufmann ist Dozentin an der Internationalen Fachhochschule Bonn-Bad Honnef, Dr. Friedrich Kaufmann ist Honorarprofessor der Katholischen Universität von Mosambik und GTZ-Programmkoordinator für die Entwicklung des Privatsektors in Maputo. Die Ausführungen geben ihre persönliche Meinung wieder.

Rundbrief sucht Freiwillige für die Redaktion

Es macht Spaß eine Zeitschrift zu machen. Dieser Meinung ist das Redaktionsteam des Mosambik-Rundbriefes. Rundbriefarbeit ist auch eine gute Gelegenheit, sich mit Mosambikthemen auseinanderzusetzen, in Kontakt mit anderen Mosambik-Interessierten zu treten.

Wir suchen noch Menschen, die Lust haben unser Team zu verstärken!

Wirtschaftsförderung in den Distrikten

Plan oder Zufall?

Die Distriktbehörden erhalten Mittel zur Wirtschaftsförderung. Aber wie können diese Mittel am sinnvollsten eingesetzt werden? In jedem Fall sind die Berücksichtigung der jeweiligen Ausgangsbedingungen und die Einbeziehung lokaler Wirtschaftsakteure wichtige Schlüsselemente erfolgreicher Förderung. Dabei müssen die Planungsteams in den Distrikten von Anfang an fachlich unterstützt werden.

Von Heiko Harms

„Wir gehen in die Dörfer und listen die Probleme auf. Danach diskutieren wir mit den Menschen, welche Probleme am dringlichsten sind und suchen nach Lösungen. Das kann dann eine Schule sein oder eine Brücke oder ein Brunnen.“ Herr Badza aus dem Distrikt Machaze in der Provinz Manica weiß wovon er spricht. Als Mitglied im Planungsteam der Distriktregierung ist er verantwortlich dafür, dass die jährlichen und längerfristigen Pläne auf Distriktebene entwickelt werden. Nachdem die Zentralregierung den Distrikten bis vor wenigen Jahren eine geringe Bedeutung beigemessen hatte, sieht sie jetzt die Distrikte als den Startpunkt für die Entwicklung in Mosambik.

Herr Badza kommt aus dem Erziehungssektor und muss mit seinen Teamkollegen, die z.B. im Landwirtschafts- und Bausektor zuhause sind, immer wieder über den Tellerrand schauen. Die Distriktpläne müssen alle Sektoren umfassen, und die in den Plänen festgeschriebenen Fördermaßnahmen dürfen sich nicht widersprechen.

Wirtschaftliche Ausgangslage

Das gilt auch, wenn darüber nachgedacht wird, wie die Wirtschaft im Distrikt gefördert werden kann. Seit 2006 erhalten die Distrikte von der Zentralregierung neben den Sektorbudgets weitere Gelder, um Einkommen und Arbeitsplätze zu schaffen (siehe Artikel S. 6). Wirtschaftsförderung wird dadurch möglich, nur wie? In den 128 Distrikten ist die wirtschaftliche Ausgangslage höchst unterschiedlich. Im Distrikt Manica¹ zum Beispiel gibt es

¹ Zu der Provinz Manica gehört auch ein Distrikt mit demselben Namen.

Goldvorkommen und gute Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion. Außerdem liegt der Distrikt an der wichtigen Verbindungsstrecke zwischen Simbabwe und dem Meereshafen in Beira. Von der Provinzhauptstadt Chimoio ist die Distrikthauptstadt im Distrikt Manica in weniger als einer Stunde Autofahrt auf guter Asphaltstraße erreichbar. Lebensmittel aus lokaler Produktion und aus Simbabwe sind für die meisten Menschen im Distrikt erschwinglich.

Der Distrikt Machaze dagegen liegt abseits von den wirtschaftlichen Hauptwegen. Wasser ist knapp und der Boden ist überwiegend sandig. Dort wachsen Hirse und Cashew-Bäume, und aus den Wäldern werden die Stämme bis heute unverarbeitet heraust transportiert und zu-

meist direkt exportiert. Die Lebensmittel auf dem Markt in der Distrikthauptstadt Chitobe kommen fast alle aus dem Nachbar distrikt Mossurize. Andere Produkte werden von den Arbeitsmigranten der südafrikanischen Minen mitgebracht. Als Zwischenhändler verkaufen sie sogar Fahrräder, Solarzellen und Autoteile bis in andere Distrikte weiter.

Wirtschaftsakteure

Im Distrikt Manica sind verschiedene kleine und mittlere Unternehmen tätig, z.B. in der Produktion von Mineralwasser und Geflügel oder in der Waldbewirtschaftung. Hier produziert auch ein landwirtschaftlicher Betrieb nach hohen europäischen Standards und exportiert Gemüse für englische Supermärkte.



Distriktplanungsteams sollen Wirtschaftsentwicklung fördern



Wichtige Ausgangsfrage: Wo liegt das Potenzial im Distrikt?

Der Distrikt Machaze hat da nur wenig Vergleichbares zu bieten. Dort ist als größter offizieller Arbeitsgeber neben der Regierung nur ein Unternehmen zu nennen, das Holzeinschlag betreibt. Auch finden sich kaum Angebote von Dienstleistungen für Kleinunternehmer und Betriebe: In Machaze gibt es keine privaten Serviceunternehmen, und um z.B. ein betriebswirtschaftliches Training anzubieten, muss ein Dienstleister aus der Provinzhauptstadt Chimoio mindestens vier Stunden Fahrt auf staubiger Piste mit spitzen Steinen auf sich nehmen. Das bedeutet Kosten, die ihm die Teilnehmer über die Kursgebühr nicht zahlen können. So übernehmen die Distriktregierung und NRO dort oft die Rolle dieser Dienstleister.

Auch im reicheren Distrikt Manica ist die Situation ähnlich: Bauernvereinigungen und kleine Handwerksbetriebe haben wenig Geld, um sich kostenpflichtig beraten zu lassen oder an einem Training teilzunehmen. Doch können private Serviceunternehmen aus Chimoio durch die kurze Anfahrt dort leichter Dienstleistungen anbieten.

Das Planungsteam von Herrn Badza und die Teams aus den anderen Distrikten können also nicht alle auf die gleiche Weise die Wirtschaft fördern. Sie müssen die besonderen Ausgangsbedingungen ihres Distriktes berücksichtigen.

Ansatzpunkte für Förderung

Im Rahmen der Wirtschaftsförderung werden Hindernisse beseitigt, die wirtschaftliche Aktivitäten erschweren. Damit sollen Arbeitsplätze geschaffen, Einkommen erzielt und Armut reduziert werden. Wirtschaftsförderung kann z.B. weniger Formulare und Vorschriften für eine Unternehmensgründung bedeuten. Damit wird das unternehmerische „Klima“ verbessert. Oder die Bauern werden in Anbautechniken beraten und nehmen an einer Schulung teil, um zu lernen, wie der Preis eines Produktes kalkuliert wird.

Wirtschaftsförderung bedeutet in ländlichen Gebieten auch, dass die Bauern erfahren, wie viel Geld sie für ihre Produkte verlangen können, oder wie viel sie für das Saatgut bezahlen müssen. Dabei sollen Marktinformationen z.B.

über das Radio oder Handy verbreitet werden.

Aber auch Straßenbau und Energieversorgung spielen eine große Rolle, um die Wirtschaft anzukurbeln. Schließlich müssen Produkte von A nach B transportiert werden, und Strom wird für die Produktion oder für Licht benötigt, damit die Menschen z.B. abends an einem Kurs teilnehmen können. Schließlich gehört zur Wirtschaftsförderung auch, dass Kredite für Investitionen zur Verfügung stehen.

Erfahrungen aus den Distrikten

In den Distrikten werden wirtschaftliche Aktivitäten durch die Regierung und Entwicklungsorganisationen bereits seit einigen Jahren unterstützt. Zum Beispiel werden Messen organisiert, wo die Bauern zu subventionierten Preisen Saatgut und Hacken kaufen können. Oder es wird ein Schlachthof für Geflügel gebaut, der von einer Bauernvereinigung genutzt wird. Leider werden bei der Planung von solchen oder ähnlichen Fördermaßnahmen wichtige Fragen im Vorfeld oft nicht gestellt, wie z.B., ob es für das Geflügel wirklich genug Käufer gibt, damit sich die Unterhaltung eines Schlachthofs überhaupt lohnt. Oder es wird nicht ausreichend vorher untersucht, welche wirtschaftlichen Aktivitäten im Distrikt Aussicht auf Erfolg haben und zusätzliches Einkommen für die Menschen im Distrikt schaffen können. Ist die Viehzucht dafür geeignet, oder die Fischerei, oder vielleicht doch eher der Tourismus?

Unterstützung der Planungsteams

Das sind Fragen, auf die Herr Badza mit seinen Kollegen Antworten finden muss, um die Wirtschaftsförderung sinnvoll zu planen. Da es darin aber bislang wenig Erfahrung gibt und ein geeignetes Planungsinstrument fehlte, sind die Planungsteams auf fachkundige Unterstüt-

zung angewiesen. Ein multidisziplinäres Team der Humboldt-Universität Berlin und der Universität Eduardo Mondlane Maputo hat im Auftrag der GTZ ein Planungsinstrument entwickelt, das auch die unterschiedlichen Bedingungen in den Distrikten berücksichtigt. Die Planungsteams aus Machaze und Manica haben das Instrument in einem ersten Durchlauf getestet. Herr Badza ist begeistert: „Hier werden nicht mehr nur die Probleme aufgelistet und anschließend nach Lösungen gesucht, sondern wir gehen vom Positiven im Distrikt aus und untersuchen erstmal, welche wirtschaftlichen Aktivitäten im Distrikt erfolgreich sein können. Dazu setzen sich Fachleute aus Wirtschaft und Staat hier zum ersten Mal an einen Tisch!“

Fördermaßnahmen für die Wirtschaft auf Distriktebene systematisch zu planen, steht noch ganz am Anfang in Mosambik. Ob Herr Badza mit seinem Planungsteam erfolgreich arbeiten kann und letztlich dadurch mehr Einkommen im Distrikt geschaffen wird, hängt stark davon ab, welche Unterstützung sie dabei auf Provinz- und nationaler Verwaltungsebene erhalten. Wichtig ist hier vor allem eine enge fachliche Begleitung der Planungsteams.

Der Autor leitete ein Studienteam, das ein Planungsinstrument für die Wirtschaftsförderung entwickelt und in den Distrikten Machaze und Manica getestet hat. Das Team setzte sich zusammen aus Teilnehmern eines Postgraduiertenstudiums am Seminar für ländliche Entwicklung (SLE) der Humboldt-Universität Berlin und Studenten der Universität Eduardo Mondlane in Maputo.

*Kontakt zum Autor und zur Studien-
gruppe: SLE.DEL.2007@gmail.com
Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE):
www.berlinerseminar.de*

Vom Versuch, ein Kleinunternehmen in Mosambik aufzubauen

Die unendliche Geschichte

Von Dorothea Naujoks

Knapp zwei Jahre sind seit unserem Umzug vergangen. Zwei Jahre, in denen wir einen Traum realisieren, nachdem wir unserem Wunsch gefolgt sind, in eine vollkommen andere Kultur und Lebensweise einzutauchen, neue Perspektiven für das Leben und die Welt zu gewinnen und unser teils doch sehr enges europäisches Denken und Verständnis um neue Sichtweisen zu erweitern.

Mosambik, das wir durch Reisen und Praktikumsaufenthalte kennen und lieben gelernt hatten, sollte unser neues Zuhause werden; dort wollten wir den Schritt in eine eigene, unabhängige Existenz wagen. Ende 2005 war es dann so weit: Vom deutschen verregneten November tauchten wir in das gleißende Licht der tropischen Sonne Nordmosambiks ein; im Gepäck einen großen Traum, viele Vorstellungen, vage Ideen, einige Ängste und ein kleines Startkapital von 7.000 Euro.

In Pemba hatten wir gute Freunde und so wählten wir einen kleinen Vorort, der auf Grund seiner Struktur eher einem Dorf gleicht und wo es uns möglich war, ein eigenes kleines Haus zu bauen und uns schnell und gut ins afrikanische Dorfleben einzugewöhnen.

Neben dem Bau des Hauses versuchten wir beruflich Fuß zu fassen. Während ich einen Job im Tourismus annahm, bemühten wir uns beide, die Werkstatt meines Mannes, die künftig auch Ausbildungsstätte sein sollte, in Gang zu bringen.

Die Marktlücke

Als Karosseriebauer schien mein Mann in Pemba eine Marktlücke gefunden zu haben: Es gibt genügend Leute v.a. bei den internationalen Organisationen sowie bei ausländischen Investoren, die Interesse an guter Karosserie- und Lackierarbeit haben. In diesem Bereich steht er relativ konkurrenzlos auf weiter Flur. Ein geeignetes Werkstattgelände in der Alt-



Foto: Thomas Henckel

Familie Naujoks: Traum, in eine andere Kultur einzutauchen

stadt von Pemba war schnell gefunden, die Werkmaterialien per Container aus Deutschland termingerecht angekommen und unerwartet problemlos aus den Händen des Zolls befreit.

Der Grundstein für eine Unternehmensgründung war gelegt und wir bereit für den offiziellen Prozess einer Zulassung, Arbeitserlaubnis sowie temporären Aufenthaltsgenehmigung (denn der Antrag eines sogenannten DIRES setzt alle anderen Dokumente voraus).

Im Dschungel der Bürokratie

Logistische Unterstützung für diesen Prozess erhielten wir von einer staatlichen, dem Ministerium für Industrie und Handel untergeordneten Institution namens Balcão Único. Junge, gut ausgebildete und dynamische Menschen sollen helfen, sich durch den Dschungel unzähliger Dokumente zu schlagen, die Kommunikation mit den jeweiligen in den Prozess involvierten Ministerien zu vereinfachen, sowie die Prüfung des Unternehmens durch eine Delegation von Vertretern unterschiedlichster Ministerien mit zu organisieren.

Voller Hoffnung beschritten wir den Weg in Richtung einer rechtmäßigen Etablierung und Inbetriebnahme unseres Unternehmens. Die Anzahl sowie Reihenfolge der Schlüsseldokumente steht fest: Firmenstatut, Registrierung beim Finanzamt, polizeiliches Führungszeugnis, Arbeitserlaubnis, Erfüllung der von einer Delegation auferlegten Bedingungen zur Verbesserung des Unternehmens, nach einer provisorischen Lizenz die vom Gouverneur unterzeichnete Werkstattzulassung/Arbeitslizenz (ALVARA), um dann endgültig auch die temporäre Aufenthaltserlaubnis (DIRE) beantragen zu können.

Zwischen dem Versuch einer Legalisierung und einer endgültigen Werkstattzulassung stehen mittlerweile zwei Jahre und ein mächtiger Apparat – die Verwaltung: Bühne frei für den Kampf mit der Verwaltung unterschiedlichster staatlicher Stellen: Stunden über Stunden, Tage über Tage habe ich in den langen Gängen der Ministerien verbracht, immer neue Bögen ausgefüllt, neue Statuten formuliert, etc. Und immer, wenn ich all das Verlangte und Erforderliche erledigt zu haben

glaubte, scheiterte der weitere Prozess an irgendetwas (teils Missverständnisse, teils absurde Gründe). Verzweiflung, unterdrücktes Lachen und die Erkenntnis, dass die Welt der Verwaltung hier noch ohne Computer funktioniert; welche Bücher es dann gibt und wie lange handschriftliche Dokumente brauchen. Ich lernte, Respekt zu zollen auch den Beamten, die da zu zehnt auf ihren Schreibtischen schlummern, im Winde der überdimensionierten Ventilatoren dösen oder einfach eine halbe Stunde brauchen, um ein Papier aus der untersten Schublade herauszureichen.

Eine unendliche Geschichte, eine Zeitreise mit Geduld, filmreif und teilweise auch lehrreich für unser Verständnis vom Funktionieren der Welt. Andererseits aber eine von Monat zu Monat immer zermürendere Erfahrung, die uns in ihrer finanziellen wie nervlichen Dimension hart trifft und unseren Traum fast zu Tode gewürgt hätte! (Kann immer noch passieren.)

Jede Menge Stolpersteine

Stolpersteine in unserem Prozess waren beispielsweise unterschiedliche Auskünfte bzgl. der Reihenfolge der Dokumente: So war die Erklärung für die Verzögerung unserer Arbeitserlaubnis beim zuständigen Transportministerium die fehlende Aufenthaltserlaubnis. Seitens der Migration (Ausstellungsbehörde für das DIRE) erhielten wir die Auskunft, dass eine gültige Arbeitserlaubnis für die Beantragung des DIRE vorausgesetzt wird.

Andererseits führten die Verzögerungen bei der Bearbeitung einiger Dokumente dazu, dass die Gültigkeit anderer notwendiger Dokumente in dieser Zeit ablief und diese neu beantragt werden mussten. Beispielsweise hat das polizeiliche Führungszeugnis, das wir nur in Deutschland oder bei der deutschen Botschaft in Maputo beantragen können und das dann noch einer notariell bestätigten Übersetzung bedarf, eine Gültigkeit von 90 Tagen. Aufgrund der Verzögerungen sind nun auch schon unsere beiden jeweils kompliziert erworbenen dritten Führungszeugnisse abgelaufen. Unabhängig von der Tatsache, dass wir durch unsere Präsenz in Mosambik gar keine Verbrechen in Deutschland begehen können,



Ermutigt durch Momente der Schönheit

müssen wir der Forderung nachkommen, für die Bearbeitung unseres Vorgangs ein neues Führungszeugnis vorzulegen.

Des Weiteren waren wir aufgrund unserer immer noch nicht legalisierten Lage gezwungen, alle drei Monate unsere Aufenthaltsberechtigung mit der Beantragung neuer Visa sicher zu stellen. Dazu mussten wir das Land verlassen und erneut einreisen, was sich bei einer mittlerweile vierköpfigen Familie als kostenintensiv darstellt. Unsere unfreiwillige Investition in Flugtickets übersteigt auf jeden Fall unsere Investitionen in die Werkstatt. Geld, welches dann an anderen Stellen fehlt.

Die Bilanz nach zwei Jahren fällt eher mager aus: Noch immer haben wir keine Werkstattzulassung, geschweige denn eine Aufenthaltsgenehmigung; die nunmehr dritte provisorische Lizenz ist erneut ausgelaufen, der Prozess hängt, die Gründe für die Stagnation sind vage.

Wir mussten inzwischen akzeptieren, dass eine eindeutige Gesetzeslage nicht unbedingt einen regelkonformen Prozess impliziert.

Wir haben erstmals die Erfahrung gemacht, uns als Opfer und weitgehend handlungsunfähig zu fühlen, ausgeliefert einem bürokratischen System, das wir kaum nachvollziehen können und das vielfach von uns fragwürdig erscheinenden Motiven und Regeln und von neopatrimonialen Strukturen geprägt ist.

Die Werkstatt läuft

Während all dieser Zeit und zwischen

den einzelnen provisorischen Lizenzen schaffte es mein Mann, sich einen guten Kundenstamm aufzubauen. Mit nun einer festangestellten Hilfskraft und einem gut ausgebildeten Mechaniker läuft die Werkstatt. Der noch zu klärende und organisierende Teil bleibt die Beschaffung von Materialien, die in Pemba nicht zu erhalten sind. Sobald wir unsere Werkstattzulassung haben, werden wir unser Vorhaben, zwei Jugendliche im Bereich Karosseriebau auszubilden, in Angriff nehmen.

Die Hoffnung stirbt zuletzt und so sehen wir einem wirklichen Fortschritt und dem endgültigen und erfolgreichen Ende unseres Weges mit neuem Mut entgegen.

Wären da nicht genügend Momente des Glücks und der Schönheit, die den Ausgleich zu dieser großen Herausforderung darstellen, hätten wir –um ehrlich zu sein– den Mut verloren, die Kraft und auch die Lust.

Danke somit den wunderbaren Menschen in unserer Nachbarschaft, dem Reichtum der Natur, der Faszination der Fremde und all den motivierenden Ideen, die Motor für unseren Umzug nach Mosambik waren und geduldig auf ihre Verwirklichung warten.
A luta continua.

Dorothea Naujoks lebt mit ihrer Familie seit 2005 in Pemba. Ihr Mann und sie bauen dort eine Werkstatt für Karosseriebau auf.

Portrait einer ambulanten Kleinhändlerin

Ein dorniger Weg

Für eine große Zahl von Menschen in Mosambik bedeutet „Wirtschaft“ das Betreiben von Kleinhandel mit niedrigen Gewinnspannen. Die Autorin beschreibt beispielhaft das Leben und Wirtschaften einer ambulanten Händlerin.

Von Gabriele Walz

Albertina Armando (24) lebt in Cafumpe, das nur etwa 12 km von der Hauptstadt der Provinz Manica, Chimoio, entfernt an der Nationalstrasse 6 liegt. Obwohl der Überlandverkehr nur wenige Meter von dem Platz, an dem sie ihren Kleinhandel betreibt, vorüberbraust, scheinen sie und ihre Nachbarn davon unberührt.

Albertina handelt mit Bananen. Der kleine Markt, auf dem sie ihre Ware verkauft, hat sich in der Nähe des örtlichen Verwaltungssitzes und der Primarschule entwickelt. Albertina und zwei weitere Frauen verkaufen dort Bananen. Die Ware liegt auf am Boden ausgebreiteten Planen. Die anderen Händlerinnen sind auf ihren Feldern, um die Aussaat auszubringen, da es ein paar Tage davor geregnet hat. Auch die drei verbliebenen Händlerinnen betreiben ihren Handel nur, soweit es die landwirtschaftliche Arbeit erlaubt.

Albertina ist verheiratet und hat

drei Kinder, die mit ihr zum Markt kommen. Im Gegensatz zu manchen anderen Ehemännern begrüßt ihr Mann ihre Geschäftstätigkeit, da sie die einzige Geldquelle der Familie darstellt. Er hat ihr dafür sogar das Startkapital zur Verfügung gestellt, 300 MZN (8,10 Euro). Der Mann selbst arbeitet auf der kleinen Farm der Familie, die die Grundnahrungsmittel hervorbringt, aber keine Überschüsse erzielt. Ansonsten besucht er die Abend-schule in Chimoio. Der Schulbesuch ist trotz der Entfernung möglich, da er im Besitz eines Fahrrads ist.

Obwohl der Handel mit Bananen wenig abwirft, hat er den Vorteil, dass er mit wenig Geld betrieben werden kann. Albertina kauft einmal in der Woche die Bananen in einer abgelegenen Region billig auf. Zu Fuß braucht sie dafür einen Tag. Gelegentlich unterstützt sie ihr Mann, indem er mit dem Fahrrad den Transport übernimmt. Albertina geht von Bauern-

hof zu Bauernhof, bis sie einen Sack gefüllt hat. Ist sie allein, trägt sie diesen auf dem Kopf nach Cafumpe, wohin sie mindestens 4 Stunden unterwegs ist. Außerdem muss sie noch das Baby tragen.

Ein normaler Tagesumsatz liegt bei 50 MZN (1,35 EURO). Wie viel ihr dieser Handel an Gewinn einbringt, kann Albertina nicht sagen. Es genügt ihr, dass Geld vorhanden ist, wenn ein Kind krank wird und zur Klinik muss, oder für andere Notfälle oder Notwendigkeiten. Sie nimmt das Geld aus der Kasse, wie es gebraucht wird.

Vor dem Bananenhandel hat Albertina Kuchen hergestellt und verkauft. Nachdem aber der Preis für Weizen stark gestiegen war und sie ihre Kuchen teurer verkaufen musste, fanden sich nicht mehr genügend Abnehmer. Albertina würde gerne wieder zu diesem Geschäftszweig zurückkehren, wenn sie die Möglichkeit hätte, die Rohstoffe (Öl, Weizen) in größeren Mengen günstiger einzukaufen. Ihr jetziger Handel erlaubt ihr aber nicht, Geld auf die Seite zu legen, das sie dazu verwenden könnte.

Albertina ist stolz darauf, dass es ihr gelingt, ein kleines Einkommen zu erwirtschaften. Angesichts ihrer begrenzten Möglichkeiten hat sie keine weitergehenden Träume. Auch für ihre Kinder kann sie sich nur schwer eine bessere Zukunft vorstellen. Doch will sie sie zur Schule schicken. Sie selbst hat die Schule nur ein Jahr lang besucht.

Gabriele Walz arbeitet für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) für die ADEM (Agência de Desenvolvimento Económico de Manica) in Chimoio. ADEM ist eine nationale Wirtschaftsentwicklungsagentur, die Kleinhändler bei der Konsolidierung und Entwicklung ihrer Geschäftstätigkeit unterstützt.



Foto: Peter Steudtner

Bananen: Kleinhandel mit geringem Gewinn

Zur aktuellen Situation des KKM

Gas geben oder bremsen?

Wie geht es weiter mit dem KKM im Jahr 2008 und darüber hinaus? Welche Perspektiven bieten sich? Welche Aktivitäten kann/soll der KKM weiter durchführen, wo müssen Abstriche gemacht werden? Im Vorstand und im Verein gibt es viele Überlegungen und Ideen, wie die Arbeit und die Finanzen sichergestellt werden können. Konkrete Antworten wie es im nächsten Jahr weitergeht, haben wir noch nicht. Vieles ist noch offen.

Von Andrea Queiroz de Souza

Dass der KKM ein sehr lebendiger Verein ist, wurde kürzlich auf dem entwicklungspolitischen Seminar deutlich: Fast 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer feierten und diskutierten, unter anderem auch über inhaltliche Perspektiven und zukünftige Aufgaben. Rückmeldungen nach dem Seminar zeigten, dass viele über das etwas düstere Bild am Ende zur Vereinssituation überrascht waren. Viele wussten nicht, dass die finanzielle Situation ab 2008 schwierig wird und hätten gewünscht, dass dem mehr Raum im Seminar gegeben worden wäre. Wie geht es eigentlich weiter im nächsten Jahr? Wird es überhaupt noch eine Hauptamtliche in der Geschäftsstelle geben?

Ausganglage

Zufriedenstellende Antworten darauf gibt es noch nicht, vieles ist offen. Zur grundsätzlichen Situation lässt sich sagen: Kleine Vereine wie der KKM, die ausschließlich Bildungs-, Informations- und Lobbyarbeit machen, hatten es schon immer schwer, ihre Arbeit finanziell abzusichern. In den letzten vier Jahren ging es dem KKM finanziell ausgesprochen gut, da die nordrhein-westfälische Stiftung für Umwelt und Entwicklung zwei zweijährige Projekte so förderte, dass zwei Teilzeitstellen abgesichert werden konnten. Diese relative Sicherheit wirkte sich spürbar positiv auf Umfang und Qualität der Arbeit aus. Diese Förderung läuft aus. Die Stiftung vergibt seit anderthalb Jahren keine Förderungen mehr und ein großer Teil des Personals musste entlassen werden.

Insgesamt finanziert sich der KKM zu 85% über Zuschüsse, 15% sind Eigen-

mittel über Mitgliederbeiträge, Spenden, Teilnehmerbeiträge und Rundbriefverkäufe. Ein über die Jahre relativ konstanter und verlässlicher Förderer der KKM-Arbeit ist der Evangelische Entwicklungsdienst (EED). Darüber hinaus stellt der KKM für die Aktivitäten jeweils einzelne Förderanträge an das BMZ, an Misereor, Brot für die Welt, den Katholischen Fonds und viele andere. So kommt genug Geld zusammen, um die Sachmittel und Aktivitäten zu finanzieren, für Personalkosten reichen diese Mittel aber nicht aus. Der KKM musste im März die mit einer halben Stelle arbeitende Verwaltungskraft entlassen. Zur Zeit versuche ich als einzige Hauptamtliche, den KKM mit 30 Wochenstunden zu koordinieren.

In den vier Jahren standen dem KKM jährlich durchschnittlich 125.000 Euro zur Verfügung. Davon kann der Verein heute nur noch träumen. Der KKM braucht mindestens 80.000 Euro pro Jahr, was schon eine Reduktion auf die absoluten Kernaufgaben bedeutet, ein Minimum an bezahlter Arbeit und ein mehr an ehrenamtlichem Einsatz.

Für das nächste Jahr stehen voraussichtlich Mittel in Höhe von 54.000 Euro bereit, wobei schon 10.000 Euro aus entnommenen Rücklagen stammen werden. Es wird keine Hauptamtliche in der Geschäftsstelle mehr geben, mein Vertrag musste zum Jahresende gekündigt werden.

Allerdings gibt es noch Mittel für Honorare, so dass es möglich sein müsste, die Kernaufgaben wie Rundbrief und Seminare im nächsten Jahr weiter abzudecken, während parallel im Vorstand daran gearbeitet wird, andere Perspektiven

aufzubauen.

Konkret heißt das, dass die Geschäftsstelle im nächsten Jahr nur noch einen Tag in der Woche besetzt sein wird.

Perspektiven

Die Chancen neue Perspektiven aufzubauen stehen nicht so schlecht wie es zunächst scheint. In diesen Wochen verhandeln wir mit einigen Organisationen darüber, eine thematische Kooperation aufzubauen, ähnlich wie sie beim Thema Entschuldung bestanden hat.

Gleichfalls überlegen wir mit Organisationen, die zum Südlichen Afrika arbeiten, wie wir Kosten sparen und Ressourcen stärker gemeinsam nutzen können.

Neben diesen strategischen Überlegungen werden wir aber auch „kleinklein“ versuchen, möglichst viele Förderanträge zu stellen, mehr Spenden und Mitglieder zu werben und wo es geht, Mittel einzusparen.

Für mich persönlich ist es sehr schade, dass immer weniger Zeit für inhaltliche Arbeit zur Verfügung steht. Ein Qualitätsverlust wird sich wahrscheinlich nicht ganz vermeiden lassen und das tut weh. Das Feedback zu unserer Arbeit von verschiedenen Seiten war immer sehr gut. Es fühlt sich ein bisschen so an, als habe der KKM immer Einser geschrieben und bleibt nun trotzdem sitzen...

Freuen würde ich mich, wenn Mitglieder und Interessierte sich im nächsten Jahr stärker für den KKM engagieren würden, sei es durch einen Eintritt in den Verein, durch eine Spende oder besonders durch ehrenamtliche Arbeit für den Rundbrief, für Seminarorganisation, für Vorstandsarbeit, für Fundraising etc.

Interview mit Salomão Moyana zu politischen Entwicklungen in Mosambik

Angst sich zu äußern

In diesem Jahr war Salomão Moyana als Gast aus Mosambik zum KKM-Seminar „Auf zu neuen Ufern“ eingeladen, wo er sich zu aktuellen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in Mosambik äußerte. Johannes Beck befragte Moyana zur fortschreitenden „Frelimisierung“ der Gesellschaft, zur Korruptionsbekämpfung und zur Bedeutung der Provinzwahlen.

Von Johannes Beck, übersetzt und zusammengefasst von Andrea Queiroz de Souza

Wenn Sie die politische Entwicklung in Mosambik in den letzten Jahren betrachten, würden Sie sagen, dass es Verbesserungen gegeben hat?

Wenn man sich die politische Entwicklung anschaut, dann hat es einige große Fortschritte gegeben. Im Moment allerdings stagniert die Entwicklung. Im Jahr 2001 war die zweite Amtszeit des Präsidenten Chissano, und Chissano hatte bereits angekündigt, dass er nicht ein drittes Mal antreten würde. Das war wohl eine der besten Zeiten, was die Entwicklung der politischen Auseinandersetzung betrifft. Die Leute begannen damit, von ihrem Recht auf Meinungs- und Redefreiheit viel stärkeren Gebrauch zu machen. Die Tatsache, dass Chissano nicht noch einmal kandidierte, hatte auf nationaler Ebene eine starke politische Diskussion hervorgerufen. Chissano hatte ja gesagt, er würde nicht ein weiteres Mal antreten, sollte aber eine große Mehrheit der Mosambikaner wünschen, dass er sich ein weiteres Mal als Kandidat zur Verfügung stellen sollte, dann würde er eine erneute Kandidatur akzeptieren. So kam eine politische Diskussion auf und die große Mehrheit der Mosambikaner war der Ansicht, Chissano solle nicht noch ein weiteres Mal antreten sondern sich zurückziehen. Dies war eine Zeit der freien öffentlichen Debatte.

Ist es heute auch noch möglich sich so frei zu äußern?

Ja, das ist schon noch möglich. Allerdings haben im Moment viele Leute in Mosambik Angst davor, sich kritisch gegenüber der Politik des derzeitigen Präsidenten Guebuza zu äußern. Einige Leute, die sich in der Vergangenheit lauter zu Wort gemeldet haben, wollen sich heute anscheinend lieber nicht mehr äußern.

Viele Leute beklagen eine „Frelimisierung“ des Landes. Es werde immer stärker vorausgesetzt, dass man Parteimitglied der FRELIMO sei, wenn man beruflich etwas werden wolle.

Seit 2005 stellen wir tatsächlich eine wachsende Vorherrschaft der FRELIMO

in allen gesellschaftlichen Bereichen fest. Schon als Guebuza noch Generalsekretär war, mussten alle Ärzte des Zentralkrankenhauses in Maputo im Jahr 2004 an einer Wahlkampfveranstaltung der FRELIMO teilnehmen. Man stelle sich das vor: Ein Krankenhaus macht einen ganzen Morgen lang zu, es finden keine Operationen statt, keine Behandlungen... Alle Ärzte liefen mit FRELIMO T-Shirts herum. Das ist kritisch zu sehen. Viele Leute wollen dabei gesehen werden, dass sie den Präsidenten unterstützen. Auf keinen Fall wollen sie in den Verdacht geraten, Teil der Opposition zu sein. Sie möchten nicht mit Leuten in Verbindung gebracht werden, die anderer Meinung sind als der Präsident. Innerhalb des Staatsapparates



Foto: Peter Steudtner

Salomão Moyana: Politische Rückschritte seit Guebuza Präsident ist

heißt das, dass alle Leute, die vorankommen und Karriere machen wollen, scheitern, wenn sie nicht Parteimitglieder sind oder sich nicht mit den Werten der FRELIMO identifizieren. Man kann hier das Beispiel von Dr. Benjamin Pequinino anführen. Er wurde vom damaligen Transportminister zum Präsidenten der mosambikanischen Post ernannt, obwohl bekannt war, dass er ein RENAMO-Mitglied war. Nach dem Präsidentenwechsel wurde er sofort entlassen, obwohl er sehr gute Arbeitsergebnisse vorweisen konnte. Nach ihm hat es dann auch keine einzige Person mehr gegeben, die einer anderen Partei angehört und gleichzeitig eine wichtige Position in einem Staatsbetrieb oder einem Ministerium eingenommen hätte.

Präsident Guebuza hat in einem Interview mit der Deutschen Welle erklärt, die Korruptionsbekämpfung in Mosambik würde gut voranschreiten. Schließen sie sich dieser Meinung an?

Nein, da bin ich völlig anderer Meinung. Ich denke, in Mosambik findet keinerlei Korruptionsbekämpfung statt. Es mag einige andere gute Dinge geben, die getan werden, aber es gibt keine Korruptionsbekämpfung. Vor circa vier Jahren wurde ein zentrales Kabinett für die Korruptionsbekämpfung gegründet, aber dieses Kabinett hat es nicht geschafft, auch nur einen einzigen Fall so vor Gericht zu bringen, dass daraus eine Verurteilung erfolgt wäre. Alle Fälle, die von dem Kabinett verfolgt und vor Gericht gebracht wurden, sind dort so schlecht vorgebracht worden, dass sie von den Gerichten abgewiesen wurden. Bis heute wurde also noch keine bedeutende Person öffentlich für Korruption zur Verantwortung gezogen. Vor ungefähr drei Jahren hat der damalige Erziehungsminister verbotenerweise Mittel aus der schwedischen Entwicklungszusammenarbeit missbraucht, um seinen Verwandten Stipendien für Auslandsstudien zu verschaffen. Dies kam bei einer externen Prüfung ans Licht. Der Minister wurde von den Medien scharf kritisiert, aber er wurde weder aus der Regierung entlassen, noch wurde er strafrechtlich verfolgt. Er ist nun schon seit 2004 kein



Foto: Peter Steudtner

Benjamin Pequinino: Entlassung trotz guter Arbeit

Minister mehr, aber ein Prozess gegen ihn hat dennoch nie stattgefunden. Der damalige Innenminister ist am Ende der Legislaturperiode im Jahr 2004 aus seinem Amt ausgeschieden. Im Innenministerium sind in seiner Amtszeit ca. fünf Millionen USD verschwunden. Der neue Innenminister hat ein entsprechendes Dossier schon vor drei Jahren der Staatsanwaltschaft übergeben, aber auch hier hat es keinerlei Strafverfolgung gegeben. Im Gegenteil, auf dem Parteikongress der FRELIMO in Quelimane im Jahr 2006 wurde er in das Komitee für Kassenprüfung und Disziplinierung der FRELIMO gewählt. Derselbe Mensch, der unter Verdacht steht, fünf Millionen Dollar an öffentlichen Geldern veruntreut zu haben. Es ist also nicht wahr, dass die Korruptionsbekämpfung gut voranschreitet. Die Regierung startet ein paar „folkloristische“ Initiativen zur Korruptionsbekämpfung. So wurde jetzt zum Beispiel ein Forum zur Korruptionsbekämpfung ins Leben gerufen. Eine völlig unpraktikable Struktur: Mehr als hundert Leute sollen hier die Fortschritte in der Korruptionsbekämpfung sicherstellen. Viele von denen, die in diesem Forum vertreten sind, sollten längst selbst für korrupte Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden. Es ist zweifelhaft ob in Mosambik tatsächlich der politische Wille besteht, die Korruption zu bekämpfen.

Ein anderes Thema, das im Moment stark diskutiert wird, sind die Provinzwahlen. Werden die Provinzparlamente eine tatsächliche politische Macht ausüben, was die Regierung ihrer Provinzen betrifft?

Ich glaube, dass die Provinzparlamente sehr symbolische Parlamente sein werden. Sie werden eine demokratische Spielwiese sein. Menschen können hier etwas kritisieren, sie können sagen, die

Regierung mache dieses oder jenes nicht, sie können auf bestimmte Dinge aufmerksam machen. Eine der Hauptfunktionen dieser Parlamente ist es, dem Regierungsplan und dem Haushaltsplan der Provinzregierungen zuzustimmen. Dieser Aufgabe gerecht zu werden ist allerdings schwer. Denn das Gesetz besagt, dass ein Parlament, das zweimal hintereinander die Pläne der Provinzregierung ablehnt, aufgelöst wird. Da die Gouverneure aber weiterhin vom Präsidenten zentral ernannt und nicht gewählt werden, können die Parlamente keine eigenen Entscheidungen treffen, so wie es eigentlich sein müsste. Wenn man die Dezentralisierung ernsthaft betreiben würde, dann müsste man den Provinzen auch erlauben, ihre eigenen Gouverneure selbst zu wählen. Da fehlt etwas Wichtiges. So wird die demokratische Bedeutung der Provinzwahlen entwertet.

Salomão Moyana ist Journalist, Geschäftsführer der Wochenzeitung „Magazine Independente“ in Maputo und Mitglied der Nichtregierungsorganisation „Ética“, die sich für Korruptionsbekämpfung einsetzt.

Johannes Beck ist Leiter der portugiesischsprachigen Redaktion bei der Deutschen Welle in Bonn. In Maputo ist das portugiesische Hörfunk-Programm der Deutschen Welle über Rádio Capital auf 90,7 MHz zu hören. Ebenso im Internet unter www.dw-world.de/portugues

SOLIDARITÄT

Eindrücke vom KKM-Herbstseminar 2007

Auf zu neuen Ufern!?

30 Jahre Solidaritätsarbeit sind ein Grund zum Feiern. Und ein Anlass für Rückschau, Reflexion und der Diskussion über zukünftige Perspektiven der Arbeit. Der Autor fasst Eindrücke vom diesjährigen Herbstseminar zusammen.

Von Walter Uchtenhagen

Wie feiert man ein 30-jähriges Jubiläum einer Vereinigung wie dem KKM mit fast 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedenen Alters? Mit einem emotionalen Rückblick, mit einem Erfahrungsaustausch, mit einer Reflexion der Arbeit, mit dem Versuch eines Ausblicks, mit einer Party, mit einem Familientreffen, auf dem mehrere Generationen vertreten sind und zu dem auch einer gehört, der Anstoß erregt. All dies traf an dem Wochenende in Bielefeld gelingend zusammen.

Der Blick zurück

Der emotionale Einstieg: Zwei Filme, die den Bogen über die Jahre spannten: „Begegnung in Nkondezi“ (1983) und „Aus gutem Holz“ (2006).

Zwei beeindruckende Filme aus grundsätzlich verschiedenen politischen Epochen, vom „Kalten Krieg“ hin zur Zeit der Globalisierung und des Klimawandels. Eine andere Generation und doch überwiegt die Kontinuität: Konkrete Projekte mit ihrer positiven Wirkung für beide Partner. Und 2007 die gleiche Ernsthaftigkeit, heute mit besonders spürbarer, ansteckender Freude und Fröhlichkeit.

Lebenslinien

Reflexion und Erfahrungsaustausch: Kleingruppenarbeit mit „Alten“ und „Jungen“ zum Thema „Lebenslinien-Unsere Geschichte mit Mosambik“. Die ideale Gelegenheit, die Erfahrungen mit dem Früher und Heute auszutauschen. Der Unterschied: Die historisch-politische Situation und Motivation der 70er und 80er Jahre. Die Gemeinsamkeit, das Verbindende: Der Versuch im Gespräch sich über die unterschiedlichen Voraussetzungen und „Lebenslinien“ auszutauschen und die Kontinuität der positiven Bewertung der konkreten Projekte.



Foto: Peter Steudtner

Solidarität als gelebte Geschichte

Der Stamm der Helfer

Und dann am Nachmittag der „Störenfried“, die Provokation: Elísio Macamo mit seinen Reflexionen über den irrational handelnden, in Ritualen verhafteten „Stamm der Helfer“, der hauptsächlich solidarisch mit sich selbst sei und dem es hauptsächlich um Werte und Gemeinschaft hier und nicht dort gehe. Und die Enttäuschungen der Helfer über Reaktionen der Partner? Dass diesen geholfen werde, erlaube ihnen, sich so zu verhalten, wie sie sich verhalten. – Wer es nicht gehört hat, hat etwas verpasst. Und wie reagiert eine festlich gestimmte Familie? Mit den üblichen Abwehrmechanismen: Mit Ablehnung: „Das kann doch nicht wahr sein, dass es verkehrt ist, was wir machen“, mit der Aussage: „Kennen wir schon“ und mit Verharmlosung „Er hat es doch gar nicht so gemeint“, manche auch mit peinlich berührtem Schweigen. So wurde dieser Beitrag zu einem Ritual im Ritual. Schade drum. Vorschlag: Beim nächsten Treffen hier eine wirkliche Konfrontation wagen.

Denkanstöße

Der Rest der Tagung war hartes Brot: Die Lage der Demokratie in Mosambik, Auswirkungen des Klimawandels und von

Freihandelsabkommen. Hoch aktuelle und interessante Problemstellungen. Wer allerdings eine Antwort auf die Suche nach neuen Ufern oder die Frage „Was heißt Ländersolidarität heute?“ erwartete, musste enttäuscht bleiben, das konnte die Tagung nicht leisten, aber Denkanstöße konnte sie geben.

Fazit

Ich habe eine Schülerin nach ihrem Fazit der Tagung gefragt:

„Ich fühle mich ermutigt; am interessantesten waren die „Lebenslinien“. Unser Schwerpunkt bleibt: Konkrete Partnerschaftsprojekte, für mich die Schulpartnerschaft. Ganz wichtig dabei ist die Hoffnung, dass sich durch das persönliche Engagement die politische Einstellung hier verändert, eine Wertegemeinschaft, als Basis für ein politisches Umdenken entsteht.“

Mein eigenes Fazit: Neue Ufer? Zumindest eine stark verjüngte Besatzung neben den alten Fahrensleuten.

Das ist schon eine ganze Menge!!!

Walter Uchtenhagen ist Schulleiter an der Gesamtschule Thesdorf in Pinneberg.

Kampagne für Mädchenrechte

„Nein“ sagen lernen

Sexueller Missbrauch von Mädchen ist in den letzten Monaten in Mosambik stärker thematisiert worden. Eine landesweite Kampagne will Frauen und Mädchen bei der Verteidigung ihrer Rechte unterstützen. Lemusica, eine Frauenorganisation in der Provinz Manica, ist Multiplikatorin der Kampagne für die Provinz und veranstaltete als Auftakt eine Mädchenkonferenz für Schülerinnen und Lehrerinnen, auf der auch über Missbrauch und Möglichkeiten, sich dagegen zur Wehr zu setzen, diskutiert wurde.

Von Judith Christner

„Eins von fünf Mädchen über 15 Jahre ist Opfer von sexuellem Mißbrauch in der Schule,“ titelte ein Artikel in der „Savana“. Diese alarmierenden Fakten wurden bei einem runden Tisch verschiedener Organisationen in Maputo der Presse vorgestellt.

Die Fälle von sexuellem Missbrauch von Mädchen, so heißt es weiter in dem Artikel, weisen eine steigende Tendenz auf. Unter anderem deshalb, weil die Mehrzahl der Missbrauchsfälle auf der familiären Ebene, zwischen den Eltern des Opfers und dem Täter gelöst würden, indem der Täter zur Zahlung einer bestimmten Summe aufgefordert werde.

Das hat vor allem in Frauen – und mädchenbewegten Kreisen Empörung ausgelöst, aber auch die Notwendigkeit zu einem verstärkten Engagement deutlich gemacht. Um nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln, hat Actionaid International die Initiative ergriffen und eine landesweite Kampagne mit dem Leitthema: „Zivilgesellschaft in der Verteidigung der Rechte von Mädchen“ gestartet. Lemusica wurde von den Initiatoren als Multiplikatorin und Organisatorin verschiedener Aktivitäten auf der Provinzebene (Manica) ausgewählt.

Mädchenkonferenz

Und so fand im Oktober als Auftaktveranstaltung eine „Mädchenkonferenz“ in Chimoio statt, zu der etwa 45 Mädchen und 8 LehrerInnen aus den verschiedenen Distrikten der Provinz Manica eingeladen waren.

Und diese Mädchen, ebenso wie die Lehrerinnen, waren fit und pffiffig. Sie haben Fragen gestellt, die von Neugier, kritischem Bewusstsein und einer erstaunlichen Offenheit geprägt waren; aber sie haben auch von Ereignissen aus der Provinz berichtet, die uns alle schwer erschüttert haben. Da gibt es nicht wenige 12-jährige, die bereits zwangsverheiratet wurden, da gibt es Väter, die sich ein Transportfahrzeug zur Erntezeit leihen, es nicht bezahlen können und dann für eine bestimmte Zeit dem Fahrzeugverleiher ihre Tochter „zur Verfügung stellen.“ Da gibt es Eltern, die verhindern, dass ihre Töchter oder andere engagierte Frauen den Vergewaltiger, nicht selten der Lehrer oder ein Verwandter, anzeigen und damit seiner Strafe zuführen, indem sie statt dessen mit dem Vergewaltiger „ins Geschäft kommen“, sprich, ihre eigene Tochter für ein paar lumpige Meticais verschachern oder den Urheber des Verbrechens zur Heirat nötigen.

Was tun – auch die Beraterinnen von Lemusica hatten für manche Frage keine einfache Antwort bereit, aber auf dieser Konferenz wurde von mehreren Seiten – die Polizeichefin aus der Abteilung „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ war dabei, ebenso eine Verantwortliche der Schulbehörde, die Lehrerinnen und natürlich die Lemusica-Frauen – Mut gemacht, Zweifel ausgeräumt, kritische und auch aufmüppige Positionen der Mädchen als richtig bestätigt, immer wieder zum „Nein“ Sagen aufgefordert und an alle die Devise ausgegeben, nicht nur heute, sondern in den kommenden Wochen

und Monaten dieser nationalen Kampagne durch Aktivitäten, Demonstrationen und vor allem durch aktives Eingreifen und Reagieren zum Erfolg zu verhelfen. Und es scheint, die Chancen stehen nicht schlecht, die Sensibilität und der Wille zum Handeln ist zumindest seitens der Schulen und Behörden gestiegen und an dem Thema kommt momentan kaum jemand mehr vorbei. Und Lemusica – so das eindeutige Versprechen an die Mädchen – bleibt weiter dabei, wird sie weiter begleiten, und sie bei Kampagnen und Aktionen unterstützen. Ein wirklich gelungener Auftakt.

Judith Christner ist für den Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) als Beraterin bei Lemusica tätig. Lemusica steht für „Levante-se mulher e siga o seu caminho – Frau steh auf und geh Deinen Weg“. Die Organisation setzt sich seit dem Jahr 2000 für Mädchen- und Frauenrechte ein.

Zehn Jahre Schulpartnerschaft zwischen Messano und Lübeck

Ein Grund zum Feiern?

In diesem Jahr wurde die Schulpartnerschaft zwischen der Baltic-Gesamtschule in Lübeck und der Schule „A luta continua“ in Messano zehn Jahre alt. Anlässlich dieses Jubiläums besuchten fünf Lübecker Lehrerinnen Messano und mussten feststellen, dass auch nach langer Partnerschaft von beiden Seiten immer wieder neu in die Beziehungen investiert werden, die Menschen immer wieder neu für den Partnerschaftsgedanken gewonnen werden müssen.

Von Ingrid Schultner

Feiern, genau das hatten wir, fünf Kolleginnen aus der Baltic-Gesamtschule, vor.

Wir flogen Ende Juli nach Johannesburg, fuhren von da aus mit Autos nach Mosambik. Wir waren gespannt auf die Begegnung, zwei Kolleginnen besuchten unsere Partnerschule zum ersten Mal.

Vorher hatten wir mit unserer Arbeitsgruppe eine abwechslungsreiche Ausstellung über Mosambik für unsere Schülerinnen und Schüler erarbeitet, einen Sponsorenlauf veranstaltet. Die Schülerinnen und Schüler der Schülerversammlung gaben uns Geld für Sportmaterial mit, von privaten Spenderinnen erhielten wir den Auftrag, die Krankenstation des Dorfes zu unterstützen.

Wichtiger waren uns jedoch die Fragen: Wie ging es dem Kollegium? Waren alle gesund? Wie ging es den Kindern? Gab es Fortschritte in der Entwicklung des Dorfes?

Als wir in Messano ankamen, war alles anders als gedacht.

Schule ohne Schüler und Lehrer

Der Unterricht fand nicht statt, weil die Lehrkräfte für die Volksbefragung in ganz Mosambik geschult wurden. Sie hatten von 8-16 Uhr Anwesenheitspflicht.

Ein Termin für ein Festessen und ein anschließendes Gespräch waren mühsam zu organisieren.

An dem Treffen mit dem Kollegium nahmen Nelessia Cossa vom Bildungsministerium (die sich extra Zeit genommen hatte, den Besuch zu begleiten), Hildegard Lüder und Walter Uchtenhagen (Hildegard hatte die Partnerschaft maßgeblich mit ins Leben gerufen) sowie Dr.



Foto: Margrit Schimanke

Jubiläumsbesuch in Messano

Felix Mulhanga, der „Auslöser“ dieser Kontakte war, unsere Gruppe und die Kolleginnen und Kollegen der Schule „A luta continua“ teil.

Nelessia Cossa übernahm die Moderation unseres Austauschs, in dem sich die Lehrkräfte von beiden Seiten über den Verlauf der bisherigen Partnerschaft austauschten und, was uns wichtig war, alle sich zu den Wünschen äußerten, welche wichtigen Anschaffungen nötig wären. Dazu erstellten die Kolleginnen und Kollegen in Messano eine Rangfolge, u.a. ein betonierte Spielfeld mit Überdachung, Mobiliar für das neue Lehrerinnenhaus, Elektrizität.

Der gemeinsame Ausklang des Tages fiel kürzer als erwartet aus, da es inzwischen spät und dunkel geworden war und die Wege nach wie vor für manche Lehrkräfte weit waren.

Veränderungen

Im Verlauf der Jahre hat sich in Messano einiges verändert. Das Kollegium ist etwas größer geworden und viele „alte“ Kolleginnen und Kollegen sind entweder nicht mehr in der Schule, inzwischen tot oder

sehr krank. Der Partnerschaftsgedanke muss wieder neu belebt werden und die jungen Kolleginnen und Kollegen dafür neu interessiert werden (wie es auch an unserer eigenen Schule ist).

Bedauerlich war, dass der Schulleiter wenig Interesse und Engagement an unserem Besuch zeigte. Wir waren in der Zeit in Messano weitgehend unter uns. Das ärgerte uns, weil wir in der vergangenen Zeit ohnehin wenig Kontakte zur Schule hatten. Die herzlichen Begrüßungen der früheren Besuche, die Gespräche mit dem Kollegium am Feuer, der Austausch, das alles fehlte. Auch die beiden, die das erste Mal mitkamen, waren enttäuscht über dieses Verhalten.

Dennoch – die Partnerschaft ist ein Grund zum Feiern, denn wir wollen die Schülerinnen und Schüler unterstützen und die Verbundenheit von Kollegium zu Kollegium aufrecht erhalten und pflegen. Das wird hoffentlich auch in Zukunft so sein, für beide Partner.

Ingrid Schultner ist Lehrerin an der Baltic-Gesamtschule in Lübeck.

Literatur aus Mosambik

Fisch für Eulália

Von Mia Couto, Übersetzung von Michael Kessler

Die Dürre dauerte nun schon Jahre. Kein Tropfen, keine Träne, kein Regen. Man begann sich zu wundern, wie heftig diese Dürre war. Natürlich konnte das nur übernatürliche Gründe haben. All dies geschah in Nkulumadzi.

Sie fragten Sinhorito um Rat. Der war ein Taugenichts, unfähig, auch nur irgend etwas auf die Reihe zu kriegen. Schon dass es ihn gab, war für ihn ein unüberwindbares Problem. So kann es nur zum Spaß gewesen sein, dass sie ihn fragten, warum der Regen nicht kam. Doch an ihn wandten sie sich, um zu wissen, weshalb und wieso diese Verstimmung des Wetters. Noch nie hatte jemand Sinhorito um eine Meinung gefragt, nicht einmal darum, eine andere Meinung zu bestätigen. Schon gar nicht um Rat. Er kam ganz durcheinander, pickte nach Lichtern in seinem Hirn, kriegte den Mund nicht auf, keine Fliege entschlüpfte ihm.

„Ruhe! Wir wollen hören, was er zu sagen hat!“ Gelächter lauerte unter dem gespannten Bogen der Menge. Man brauchte ein Ventil. Einen Sündenbock. Sinhorito war bekannt dafür, dass er von nichts eine Ahnung hatte. Das einzige, was an ihm besonders war, sagte man, seien seine Augen. Die könne er herausnehmen und wieder einsetzen. Er selbst behauptete, immer wenn ihm danach sei, risse er sich die Augäpfel heraus und verberge sie in den Händen. Immer wenn sich ihm etwas näherte, das schmerzhaft war oder schlimm anzusehen, nahm Sinhorito seine Augen heraus. Eine schwarze Eule verschwindet im Dunkel der Nacht, Fenster, durch die die Welt verschwindet, eine Undichtigkeit im Körper. Gesehen hatte es noch niemand. Sagte man, möglicherweise. Aber egal. Kein Mensch ist nur blöde: Unerschlossene Fähigkeiten stecken in anderen Dimensionen des Seins. Soll man glauben.

„So ohne zu sehen, wer weiß, entgehen mir die hässlichen Dinge des Lebens.“

Dennoch glaubte niemand wirklich an solcherlei Wunder. Nur Eulália, die Postfrau erklärte, sie glaube. Und bat ihn, auf der Bank auf dem Platz:

„Los, nimm sie raus!“

Und er zeigte ihr, mit geschlossenen Lidern, seine geschlossenen Fäuste. Da waren sie drin, seine zwei Augen, lebendig wie Fische im Wasser. Die Frau lächelte und sagte, er solle sie zurückstecken. Sie verdiente es, gesehen zu werden, trotzdem sie schon verbraucht sei und fett. Und der junge Mann grunzte, denn das war seine Art zu lachen, und steckte seine Augen wieder an ihren Platz im Gesicht.

Eben jenen Sinhorito befragten sie nun wegen der Entflutung im Land. Umringten ihn und freuten sich darauf, ihn auf der Stelle auszulachen. Mehr Gloria war nicht, und auch kein Viktoria. Den Deppen auslachen war besser als nichts. Der junge Mann blies die Backen auf, seine Augen kreisten im Nichts, suchten nach einem Gedanken oder so etwas. Dann fasste er Mut und erklärte:

„Vielleicht ...“

„Vielleicht?“

„Oder wer weiß, vielleicht steht der Himmel nur Kopf?“

Die ersten Lacher. Der Schwachsinn begann bereits Raum zu greifen, wie erwartet. Jedes Dorf, und sei es noch so klein, braucht einen Dorfdepp.

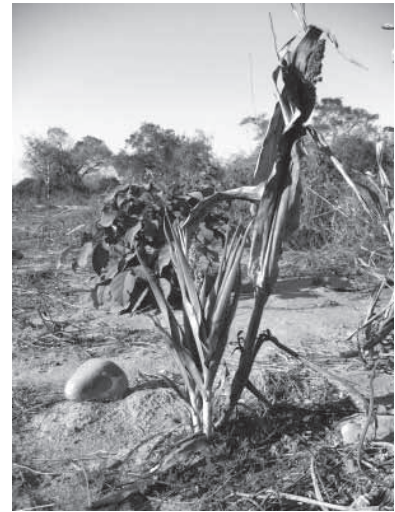
Als würden alle anderen, durch diesen einen Deppen, vom Schwachsinn verschont. Doch da befahl eine Hand Ruhe:

„Wartet. Wartet, der Junge will noch was sagen. Sprich weiter, Doktor Sinhorito.“

„Also, wer weiß“

„Wer weiß was?“

„Wer weiß, ob der Regen nicht ein-



fach falsch herum in den Himmel hinauffällt.“

Und da brach es los, das Gelächter. Und einer nach dem anderen erzählte seinem Nebenmann noch einmal, was der Dummkopf Dummes gesagt hatte. Dann gingen sie auseinander. Nur Eulália, die Postfrau, blieb reglos sitzen neben dem Ausgelachten. Dann nahm sie seine Hand und bat ihn, er solle nicht traurig sein. Und sagte, als ein erstes Geständnis:

„Ich glaube Ihnen. So ein Regen ist mir schon begegnet, aus einem anderen Himmel ...“

Und küsste den Jungen auf die Stirn. Dann rollte sie sich zu seinen Füßen zusammen. Sinhorito wollte freundlich sein, sie vom Boden hochheben, wollte nicht, dass sie so blieb. Aber Eulália wehrte ab:

„Lassen Sie mich in ihrem Schatten liegen. Ich hatte nie jemanden, der mich beschützt.“

Also blieb Sinhorito regungslos stehen. So erfüllt von der Aufgabe, Schatten zu machen, dass er darüber einschlieft. Schlicht und arglos. Und sie verschwand, leicht wie eine Brise.

Viele Schatten zogen vorüber, viele Träume verzogen sich. Nur die Dürre ging nicht vorbei. Und es gab schon kein Wetter mehr, nur noch Hitze. Durst reichte schon dem Hunger die Hand. Und weder Grün noch Fleisch gab es, alles verbraucht, von der Sonne bis hinunter zum Boden. Und alle Lebewesen entwickelten Kümmeris: Vitaminmangel, die Tiere, die Pflanzen ganz mickrig. So gar Eulália wurde krank. Dürr, dass man mehr Knochen sah, als sie in Wirklichkeit

hatte, nicht einmal Kraft zu leiden hatte sie mehr. Substanz fehlte, dringend.

Als er hörte wie es Eulálias ging, wurde der Junge sehr ernst und ließ das ganze Dorf Nkulumazi zusammenrufen, und als der Platz voll war, verkündete er:

„Meine Herren, ich werde Fischer! Also, wer weiß“

Und weiter: Dann würde es keine Not mehr geben, weder an Fischen noch an Nicht-Fischen. Töpfe und Pfannen würden schon bald wieder dieses schuppige Tier zu sehen bekommen, in Scheiben geschnitten und direkt aus dem Wasser.

„Wasser? Welches Wasser?“

Wieder Gelächter. Er solle doch in seinem eigenen Schweiß angeln. Es war doch kein Fluss mehr da und kein Tümpel. Sinhorito zeigte zum Himmel, über ihren Köpfen, hinauf.

„Da hoch gehe ich, ich steige zum Wasser dort oben hinauf.“

Er stieg in sein Boot und stellte es senkrecht, den Bug Richtung Himmel gerichtet. Und vor der staunenden Menge begann Sinhorito zu rudern. Die Ruder durchschnitten die Luft, schwangen ins Leere. Mit offenen Mündern, dann vielfach ausrufend, konnten sie sich nicht erklären: Das Boot stieg himmelwärts wie auf einer unsichtbaren Wolke. Die Ruder ähnelten immer mehr Flügeln. Und das Boot verwandelte sich in einen Vogel. Bis die Wolken schließlich alles verschlangen. Und dann rief einer:

„Kommt alle sehen. Kommt! Sinhorito steigt auf!“

Aber da war er schon weg, immer weiter weg, bis er ganz verschwunden war, ein Punkt im Unendlichen.

„Wo ist er denn?“

Weg, und kam nie mehr herunter. Sie warteten noch, ob Sinhorito vielleicht herabfiele, verzweifelt, er und sein Boot. Doch als nichts geschah, kehrten die Dorfbewohner, einer nach dem anderen, in ihre Häuser zurück. Nur Eulália blieb, einsam und allein. Und stellte sich dort auf dem Platz darauf ein, dass etwas geschah. Schaute zum Himmel, ganz gleich ob die Sonne schien oder die Sterne. Doch Sinhorito kam nicht herunter. Weder er noch der Regen, den er doch hatte holen wollen. Und am wenigsten auch nur ein einziger Fisch.

Sie kamen sie holen. Familienmitglieder, der Postchef. Zogen sie, Kraft gegen Willen, doch Eulália war stärker. Deutete verzweifelt in die Weite des Himmels.

„Er wird kommen, er kommt zurück“

Sie habe geschworen, ihn nicht alleine zu lassen, dort, wo er so viel rudern musste. Doch ihr Schwager sprach verbietend sie solle nicht träumen. Sinhorito sei verrückt. Sie solle vergessen, dass es ihn überhaupt gab, was er getan oder geträumt habe. Und Eulália schien sich zu fügen. Doch ein Geheimnis behielt sie für sich: Ein Boot wollte sie bauen, eins wie Sinhorito gebaut hatte. Trug heimlich Stöcke und Hölzer zusammen.

„Eines Tages, wer weiß, eines Tages“ murmelte sie, während sie Material sammelte.

Doch man entdeckte es. Und wutentbrannt wurde alles angezündet. Sie verbrannten das Holz, als müssten sie ein Nest der Unreinheit ausräuchern.

Eulália hatte sich unterdessen beruhigt. Schien ihren Wahn beendet zu haben. Oder war sie gar zu Ruhe und Vernunft gekommen? Nur ihre großen Augen suchten weiter die Wolken ab, wenn sie unterwegs war, im Feld. Und eines Tages kam sie aufgeregt in die Küche und brüllte:

„Es sind zwei Regentropfen vom Himmel gefallen.“

Sie lachten. Wie kann es denn sein, dass nur zwei Tropfen fallen, abzuzählen an der Hand eines Chamäleons? Doch die Frau war nicht zu beruhigen und brüllte und schob. Als alle draußen waren, deutete sie im trockenen Gras auf die zwei Augen von Sinhorito. Sie waren vom Himmel gefallen wie zwei Fleischfrüchte, waren aufgerissen, erschrocken von dem, was sie sahen, dort wo sie gelandet waren.

Die Frau riss sich los aus den Armen, die sie zurückhalten wollten, um ihren Fund eilig an sich zu nehmen. Doch als sie sich bückte, riss der Himmel auf und Blitze zuckte. Und es regnete, ein fetter, satter Regen, aufgelöste Wasserzöpfe direkt aus dem Schoß des Universums. Und Fische. Ganze Schwärme davon stürzten vom Himmel.

Das ist die Geschichte, die Eulália heute erzählt, wenn die anderen aus dem Dorf sie bitten, von dem Tag zu reden, an dem es Fische regnete. Und sie lachen, bis sie keine Luft mehr bekommen und sich nicht mehr bewegen können. Satt, wie nur Leute sein können, die wissen, wie dürr Leben sein kann. Nur einen Mangel an Wahnsinnigen darf es nie geben. Einer folgt dem anderen nach, aufgereiht wie ein Rosenkranz. Wie Perlen aufgereiht an ungläubigem Staunen.

Aus: O Fio das Missangas. Editorial Caminho, Lissabon 2004. Mit freundlicher Genehmigung des Autors übersetzt von Michael Kegler.



Mia Couto, 1955 in Beira geboren, Journalist, Mediziner und Umweltbiologe, ist der international bekannteste Schriftsteller Mosambiks. In Portugal und Mosambik veröffentlichte er seit Anfang der neunziger Jahre über 20 Romane, Erzähl- und Gedichtbände, Kinderbücher und Essaybände. Zuletzt erschien in Portugal sein Gedichtband Idades Cidades Divindades (Editorial Caminho, Lissabon 2007). In deutscher Übersetzung erschienen bisher: Terra Sonâmbula (Dt.: Das Schlafwandelnde Land, Übers.: Karin von Schweder-Schreiner, Dipa 1994 – vergriffen) sowie A varanda do Frangipani, Dt.: Unter dem Frangipanibaum, Übers.: Karin von Schweder-Schreiner, 2000 bei Alexander Fest veröffentlicht und, nachdem er lange vergriffen war, kürzlich im Unionsverlag als Taschenbuch wieder aufgelegt.